

# SCHLAGLOCH

HEIDELBERGER STUDENT (INN) EN ZEITUNG

NOVEMBER '88 NR. 6 2. JAHRGANG UNABHÄNGIGE ZEITUNG VON STUDENTINNEN ANZEIGENTELEFON: 860535

## Aus dem Inhalt

S.2 Ausländische Studis  
und der **AiP**

S.3 Skandal bei den Informatikern  
in Karlsruhe

## Daten - GAU

S.4 / 5 Bericht von der  
**Herbstuni**

S.6 Wir stellen vor : das

## IWR

S.7 Baustelle im Neuenheimer Feld:

## Aidszentrum

S.7 Nur für Männer ?

## Jura

S.8 Der Heidelberger

## Frauennotruf

S.9 Cornelia Girndt :

## Antisemitismus

an deutschen Hochschulen

## HiWis gehen leer aus

# Neue Schränke

In bundesrepublikanischen Universitäten sind sie nicht mehr wegzudenken. Meist sind sie als unscheinbare Bürokräfte, als Aufsicht in den Bibliotheken und Archiven oder im Labor eingesetzt. Über diese Tätigkeiten hinaus sind sie häufig auch in der Forschungsarbeit anzutreffen. "Wissenschaftliche Hilfskräfte" oder kurz "HiWis" sind es, die angesichts immer noch steigender Studentenzahlen den universitären Betrieb der Forschung und der Lehre aufrecht erhalten. Nahezu 100.000 Studenten höherer Semester, Diplomanden und Doktoranden werden als wissenschaftliche Hilfskräfte an bundesdeutschen (Fach)Hochschulen beschäftigt, rund 10.000 sind es für Baden-Württemberg. Ein nicht geringer Teil davon bestreitet mit dem HiWi - Gehalt seinen / ihren Lebensunterhalt, oder kann zu knapp bemessene BaföG - Unterstützung damit aufbessern.

Das Arbeitsverhältnis zwischen HiWis und Universitäten ist schon mehrfach zum Gegenstand der Diskussion geworden. Gemäß §3b des Bundesangestelltentarifvertrages (BAT) von 1961 sind HiWis von jeglichem Tarifvertrag ausgenommen, weil nur diejenigen Angestellten berücksichtigt werden, deren Arbeitszeit mehr als die Hälfte der Arbeitszeit eines entsprechenden vollbeschäftigten Angestellten beträgt. Nach dem Hochschulrahmengesetz von 1976 dürfen HiWis jedoch nur noch nebenberuflich, also mit höchstens 19 Wochenstunden beschäftigt werden.

Zu der Situation der HiWis, also der "geprüften" wie der "ungeprüften", bemerkte Hans-Jürgen Arndt von der ÖTV 1987: "Da für Hilfskräfte bisher keinerlei tarifvertragliche Regelungen bestehen, sind sie in ihren Arbeitsverträgen der Willkür der Arbeitgeber ausgeliefert. Dies macht sie zu einer idealen Manövriermasse für die Finanzpolitiker..." Betroffen von dieser Misere sind vor allem die "geprüften" HiWis, die trotz ihres akademischen Abschlusses mit kurzfristigen Zeitverträgen abgespeist werden und damit ungeachtet ihrer Qualifikation vom BAT ausgeschlossen bleiben. Für sie ist die Anstellung an der Uni häufig die einzige Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu finanzieren.

Abgesehen von dieser Misere ist eine restriktive "HiWi - Politik" der Universitäten, oder genauer der Fakultäten einer Uni, direkt am Fachbereich spürbar. Ein Beispiel: an der Uni Heidelberg wurden für das Haushaltsjahr 1988 ca. 8 Mio. DM veranschlagt. Eine hohe Summe, denkt man im ersten Augenblick, verge-



Gesundheitsreform kurz vor Abschluß

## Jetzt heißt's Zähne zeigen

Der Bundesminister für Arbeit und Soziales, Norbert Blüm, hat es eilig, seine "Strukturreform im Gesundheitswesen" durchzuboxen. Inzwischen hagelt es nämlich Kritik von allen Seiten. Denn in einem Punkt sind sich Pharmaindustrie, Krankenkassen, Ärzte, Apotheker und auch die Versicherten völlig einig: Sparen? - ja bitte! Aber nicht bei uns!

Auf Plakaten appellierte der Minister mit dem Wunsch auf "...gute Besserung" an das gesunde Volksbefinden und gab Anlaß zu hoffen, daß bei 14 eingesparten Milliarden auf Seiten der Krankenkassen, die Versicherungsbeiträge gesenkt würden. Wenn es denn so einfach wäre...

Am kommenden Donnerstag soll der mittlerweile heftig umstrittene Entwurf zur "Erneuerung des Gesundheitswesens" nun endlich vom Bundestag verabschiedet werden. Die ursprünglich auf den 10.11. angesetzte Termin war wegen Einspruchs der SPD-Fraktion geplatzt. Mehr als 800 Änderungsanträge, die nicht nur aus den Reihen der Opposition eingereicht wurden, machten eine Verlängerung des Beratungsverfahrens unumgänglich, wenngleich die dadurch gewonnenen 5 Minuten pro Antrag auch hier die demokratische Fassade, hinter der die Gesundheitsreform entstand, nur mühsam erhalten können. Die der Pharma-Lobby nahestehenden Freidemokraten haben konsequenterweise einen Änderungsantrags-Stop gefordert...

Es ist vor allem der vom Vorsitzenden des Verbandes der Allgemeinen Ortskrankenkassen Wilhelm Heitzer geforderte aber nicht vorhandene "Mut zur Zahnlücke", der die Gemüter erregt und sie auf den Behandlungsstuhl treibt, um der Selbstbeteiligung von 50% bei Zahneratz ab Januar '89 vorzuzukommen.

Andere wichtige Details der Reform sind bis dato nur randläufig oder gar nicht an die Öffentlichkeit gedrungen. Da ist beispielsweise der §249, Abs.4 des Gesundheitsreformgesetzes (GRG), der vorsieht, das faktiv festgesetzte Mindesteinkommen auf 1050DM zu verdoppeln.

Fortsetzung zweite Seite

## Privatuni nach Mannheim

Umzug der Universität Witten Herdecke : die Rahmendaten.

In Schlagloch 5 war ein Interview mit Konrad Schily abgedruckt. Konrad Schily ist Gründungsmitglied der Freien Universität Witten/Herdecke, der ersten Privatuni Deutschlands. Anlaß für das Interview war der Teilumzug der Universität nach Mannheim und die damit verbundene Neugründung.

Der Bruder von Otto "dem Grünen" gab Antworten auf Fragen der Organisation und des Aufbaues der Universität, und äußerte sich zu den Möglichkeiten und Schwierigkeiten, die eine Neugründung in Mannheim mit sich bringen würde. Ein kurzer erklärender Artikel, der die Eckdaten der beiden Universitäten umreißt, mußte aus Platzgründen auf diese Ausgabe verschoben werden.

Der Aufbau einer freien Universität Mannheim nach dem Konzept Witten/Herdecke ist abhängig vom Geld. 75 Millionen wurden von Späth zugesichert, die dieser aus Landeskasse tragen wird, soweit der Bund weitere 75 Millionen zusteuert, die gemäß Hochschulbauförderungsgesetz (HBFG) vom Land Baden-Württemberg beim Bund beantragt sind.

Diese 150 Millionen insgesamt sind investive Mittel, d.h. nur zu baulichen Maßnahmen oder zur Maschinenausrüstung zu verwenden.

Christoph Ecken

## Kein Comeback für die

# Communale

Eins muß man Zündel lassen, wo er recht hat, hat er recht. Zwar konnte man die COMMUNALE zuletzt nicht mehr als "Kampfblatt der alternativen Linken" bezeichnen, wie es der Oberbürgermeister wohl noch aus besseren Tagen in Erinnerung hatte, aber mit seiner Prognose, die er in der letzten Ausgabe der ältesten alternativen Wochenzeitung der Bundesrepublik mit auf den Weg gab, hatte er recht, die alternative Linke muß sich wieder auf ihre Kreativität besinnen.

Und daß sie das tut, kann man den vielfältigen Aktivitäten entnehmen, die dem ersten Schock auf das plötzliche "Ende nach Gutsherrenart" der COMMUNALE folgten. Nach Phantasmen und Träumereien, wie einer Heidelberger Stadt-Beilage zur taz - die aber abwinkte - oder entsprechendes beim Frankfurter PFLASTERSTRAND, der in Heidelberg gerade mal auf traurig-mickrige hundert Exemplare kommt, folgten konkretere, realistischere Pläne.

"Einen Neuaufbau der COMMUNALE wird es wohl ziemlich sicher nicht geben", meinte Ex-COMMUNALE-Redakteur Wilhelm Pauli in einem Gespräch mit dem SCHLAGLOCH, "vielmehr laufen jetzt zwei konkurrierende Geschichten, wovon sich aber nur eine wird verwirklichen lassen." Da ist das Projekt der Politiker Lorenz (LD), Binding (SPD) und Hildebrandt (GAL): Ein alternatives Wochenblättchen von vier Seiten Umfang, in dem weder Bürgerinitiativen noch Parteien zu kurz kommen und adäquat über ihre Aktivitäten berichtet wird. Also so eine Art parteipolitischen Selbstbeweihräucherungsblatt, in dem am besten jeder über sich selbst berichtet, damit teure Einarbeitungszeit gespart und mißliebige Kritik vermieden wird. Hinter dieser Idee steckt wohl die Angst vor der monopolistischen RNZ und der Kommunal-Wahl 89. Diese Gruppierungen und die sie unterstützenden Bürgerinitiativen waren von der abgespeckten vierseitigen letzten Nummer der COMMUNALE angetan...

Das andere Projekt haben Wilhelm Pauli, der schon vor einem Jahr als Redakteur das Handtuch warf, Wolfgang Luck, COMMUNALE-Redakteur der letzten Stunde, und eine Gruppe aus dem alten Umkreis des Trägervereins "Bürgerforum" erstanden. Sie können immerhin schon eine Kernredaktion präsentieren.

"Die alte Idee einer alternativen Wochenzeitung muß erst einmal begraben werden", sagte Pauli. Und weiter, "ich stelle mir ein dreiteiliges Konzept vor, das erstens aus einer Monatszeitschrift besteht, die besser recherchierte Reportagen und Berichte und einen Veranstaltungskalender enthält. Dazu sollen zweitens in unregelmäßigen Abständen, je nachdem, ob es sich rentiert, vierseitige Flugschriften erscheinen, um dem Bedürfnis der Heidelberger Linken-Szene gerecht zu werden, schneller ins politische Geschehen einzugreifen." Sie sollen, so Pauli, von Hintergrundartikeln in der Monatszeitschrift flankiert werden. "Drittens soll zu jedem Heft gemeinsam mit Gruppen, Bürgerinitiativen, Inter-

Fortsetzung zweite Seite

Über den Antrag berät der Wissenschaftsrat, dem je elf Personen von Bund und Land, sowie 22 Wissenschaftler angehören. Das erstellte Gutachten ist maßgeblich für die Entscheidung des Bundes auf Beteiligung.

In Herdecke rechnet man bis zum Herbst dieses Jahres mit einer Entscheidung. Deshalb wurde in Mannheim im Collini-Center ein Büro der Universität eingerichtet, das an zwei Tagen in der Woche besetzt ist. Dort sitzt auch ein Architekt, der "Vorbereitungen im Vorfeld des Bauens" trifft, wie man sich ausdrückt.

Die staatliche Anerkennung der freien Universität Witten Herdecke fand im Juli '82 statt; zu diesem Zeitpunkt waren drei Keller Räume im Herdecker Gemeinschaftskrankenhaus der gesamte Umfang der Universität. Im November zog man nach Witten, und im Mai '83 war die Universität mit der Aufnahme von 27 Medizinstudenten eröffnet. Dort werden seitdem jährlich etwa 25 Studenten aufgenommen.

Ebenfalls zum Sommersemester werden jährlich um die zwanzig Zahnmedizinstudenten zugelassen, erstmalig zum Sommersemester '85.

Seit '84 werden jedes Wintersemester 25 bis 30 Wirtschaftswissenschaftler aufgenommen.

Fortsetzung zweite Seite

Termine

Fr 18.11. und Sa 19.11.: "Bildung und Aufklärung heute" - eine Veranstaltungsreihe des "Forum Kritische Wissenschaft" Heidelberg...

Gesundheitsreform

Fortsetzung von Seite 1
Wie die Zeitschrift der Techniker Krankenkasse ihren Mitgliedern mitteilte, hätte dies eine ebenfalls 100%ige Erhöhung der Versicherungsbeiträge zur Folge...

Leserbrief

Leserbrief zu meinem eigenen Artikel im SCHLAGLOCH Nr.4, Seite 5, zur Forschungskommission 2000.
Als ich in Eurer vorletzten Nummer an einem Artikel über die Forschungskommission mitschrieb, hatte ich gerade etwas entdeckt...

Gruß, Torsten Schlusche

- Studenten an ausländischen Hochschulen
- Examenkandidaten, die nicht mehr eingeschrieben sind
- Rentner, die bisher nicht in der gesetzlichen Pflicht versichert waren

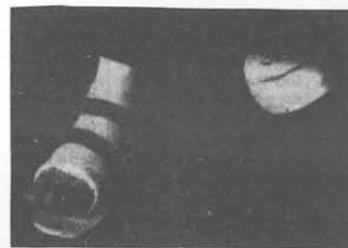


Wir ERSTATTEN IHNEN IHR GEBISS ZAHN FÜR ZAHN MONATLICH ÜBER 3 JAHRE! FÜR PROVISORIEN ALLERDINGS...

in einem Interview mit "Radio 100" (Berlin) zugesagt, daß er sich für die Gleichstellung von Schülern des 2.Bildungsweges mit Studenten einsetzen werde...

Wie uns ein Sprecher des "Kollegs mit Verantwortung" (Kmv) mitteilte, werden die Mannheimer Kollegschüler ihrer Forderung mit einer Protestveranstaltung am 18.11. Nachdruck verleihen...

Anschrift: Kmv c/o Uwe Straß Waldparkstr. 13 6800 Mannheim 1 Beate FASTERLING



Landesregierung ratlos

AiP und Ausländerrecht

Seit Juli dieses Jahres ist der "Arzt im Praktikum" - eine 18monatige Arbeit in Klinik, Privatpraxis, Gesundheitsamt, Bundeswehr, Gefängnis oder als Werkarzt - für MedizinstudentInnen geltendes Recht...

wortet wurde, deutet darauf hin, daß dieses Problem noch nicht geklärt ist und Lösungen erst noch gesucht werden müssen.

Nimmt der / die Studierende innerhalb von 6 Monaten nach Studienabschluß das Praktikum auf, sollen ihm / ihr keine Aufenthaltsrechtlichen Nachteile entstehen...

Ein festgelegter Anteil von AiP-Stellen für AusländerInnen entsprechend dem Prozentsatz von ausländischen Studierenden an der Medizinischen Fakultät sei, so die Landesregierung...

Jutta Rüping

Communale

Fortsetzung von Seite 1

senvereinigungen usw. eine Veranstaltung organisiert werden, die inhaltlich dazu paßt.
Da nach einhelliger Meinung aller Beteiligten eine Stadt wie Heidelberg nicht zwei solche Projekte verträgt, setzte man sich letzten Donnerstag zusammen, um einen Kompromiß zu finden...



Diese Praxis ist sicherlich auch Folge der Tonbacher Gespräche, einem von der Landesregierung initiierten Vorhaben mit dem Ziel, die Universitäten in der Stellenbesetzung zugunsten einer zukunftsorientierten Forschung flexibler zu gestalten...

Thomas Horsmann

Privatuni

Fortsetzung von Seite 1

Die neueste Gründung ist die in den Jahren '86 bis '88 "von oben", d.h. mit der Aufnahme von Doktoranden, später Diplomanden usw. entstandene Naturwissenschaftliche Fakultät...

Ivo Tews

Brother AX-15.

Viel Schreibkomfort fürs Geld! Die elektronische Typenrad-Portable für zu Hause: Zeiliger Korrekturspeicher, Relocate-Funktion, WORD OUT/LINE OUT...



DM 499,- brother

Ehhalt

St.-Anna-Gasse 13 6900 Heidelberg 06221/21512



SCHLAGLOCH

SCHLAGLOCH, die Heidelberger StudentInnenzeitung, erscheint zweimal im Semester, jeweils Anfang Mai, Juli, November und Januar.
Herausgeber ist der Arbeitskreis Zeitung. Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Beate FASTERLING, Neugasse 10, HD...

Redaktionsschluß für SCHLAGLOCH Nr.6 :

16.01.89

# Daten-GAU in Karlsruhe

## Schlamperei bei den Informatikern

Die Studenten der Mathematik und Informatik der Universität Karlsruhe konnten es kaum glauben, wie schlampig mit ihren Daten umgegangen wird. Zu Semesterbeginn kursierten Listen mit den Namen, Geburtsdaten und Matrikelnummern aller dreitausend Studierenden dieser Fakultäten. Mit diesen Daten kann sich jetzt jeder Klausurergebnisse verschaffen, den Rechner benutzen und sogar Formulare ausfüllen. "Klarer Verstoß gegen das Datenschutzgesetz", hieß es denn auch aus Fachschaftskreisen.

Auf einer Sitzung des Fakultätsrats verlangten die Vertreter der Studenten eine Erklärung, wie es zu diesem schlampigen Umgang mit personenbezogenen Dateien kommen konnte. Der Dekan wurde beauftragt, für eine vollständige Aufklärung der Ereignisse Sorge zu tragen, die juristische Lage zu klären und gegebenenfalls Strafanzeige zu stellen. Die Fachschaft Math/Inf zieht eine Eingabe bei der Landesdatenschutzbeauftragten in Erwägung oder sogar eine Strafanzeige gegen den oder die Verantwortlichen, wie sie SCHLAGLOCH mitteilte. Die Untersuchungsergebnisse sollen jedoch abgewartet werden.

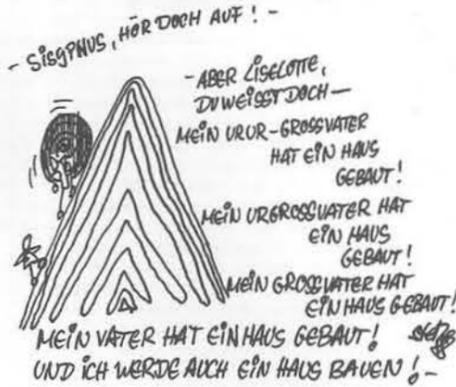
Wie es weiter heißt, war zum Semesterbeginn ein Programm im Unirechner installiert worden, das den Studenten der Mathematik und Informatik lange Warteschlangen vor den Tutorienlisten ersparen sollte. Dazu sei es notwendig gewesen, alle Namen, Geburtsdaten und Matrikelnummern der dreitausend Studierenden dieser Fakultäten in einer Datei zu speichern, die zur Überprüfung der Zugangsberechtigung dient. Diese Datei habe die Namen im Klartext enthalten, sowie die anderen Angaben in leicht lesbaren Binärzahlen. Außerdem sei sie leicht zugänglich gewesen. Über zwei Wochen habe dieser Zustand gedauert.

Von den Verantwortlichen war jedoch in einer "Ergänzung" zur Darstellung der Fach-

schaft zu hören, daß die Daten nicht längere Zeit ungeschützt gewesen seien, sondern nur die kurze Zeit, die zum Einlesen von Unterstützungsprogrammen (tools) in den Computer nötig gewesen sei. Mit diesen tools wurden die Daten für den Benutzer unsichtbar gemacht, also geschützt. Nichtsdestotrotz konnte dieser Zeitraum zum kopieren der Datei genutzt werden.

Um solche Vorkommnisse künftig zu vermeiden, sei die Datei nun nahezu optimal gesichert. Es bleibt die Frage, wer sich strafbar gemacht hat. Die Verantwortlichen? Diejenigen, die die Daten kopiert und verteilt haben? Strafbar ist nach dem Gesetz, "das unbefugte Verschaffen nicht für den Täter bestimmter Daten, die gegen unbefugten Zugang besonders gesichert sind." Ob man in diesem Fall von "besonders gesichert" sprechen kann?

Thomas Horsmann



# 900 Jahre Uni Bologna

## Feierlichkeiten mit StudentInnenreffen

Im Rahmen der 900-Jahr-Feier der Universität Bologna (Italien) veranstaltete das Centro Coordinamento Studentesco vom 7.-10. September ein International Student Meeting, an dem weit über 250 Studierende aus über 60 Ländern aller Kontinente teilnahmen. Aus der BRD wurden neben einer Studentin aus Freiburg und dem Studentenparlamentspräsidenten der Uni Frankfurt auch der KastRa-Vorsitzende Gunnar Mikosch aus Heidelberg eingeladen. Ziel dieses Treffens, das unter dem Motto "Happy Birthday Madam" stand, war der Austausch über die Rolle der Studierenden sowohl in der "academic world" als auch deren Rolle für das Verhältnis zwischen Hochschule und Gesellschaft. In den Workshops und gemeinsamen Plenen wurde ziemlich schnell die unterschiedliche Situation zwischen den Studierenden der westlichen Welt und denen aus Lateinamerika, Afrika und Asien deutlich: Konnten sich die Studierenden aus Westeuropa und Nordamerika noch den Luxus erlauben, über die Trennung von Studierendeninteressen, Hochschulpolitik und Allgemeinpolitik zu streiten, stand für die Studierenden aus dem Trikont der Zusammenhang zwischen politischer Situation und universitärem Leben außer Frage. So mußte eine gemeinsame Schlußresolution des Treffens, die neben der Forderung nach Demokratisierung des Hochschulwesens und nach freier demokratischer Betätigung an den Hochschulen auch den Zusammenhang zwischen politischer Unterdrückung an den Hochschulen der Länder der Dritten Welt und dem weltweiten kapitalistischen System herstellte, an dem Veto von liberalen und rechten Studierendengruppen aus Europa und Nordamerika scheitern. Besonders deutlich wurde dies gleich zu Beginn des Treffens in dem Workshop "Political awareness and University life", dem Gunnar Mikosch als chairman vorsah: So stießen die Berichte aus Europa über die politische Lethargie an den europäischen Hochschulen trotz dem europaweiten Aufklackern von Studierendenprotesten im vergangenen Jahr bei den Studierenden aus Lateinamerika und Afrika auf völliges Unverständnis. Die Ursachen für mangelndes politisches Bewußtsein an den europäischen Hochschulen sahen die Studierenden aus Europa übereinstimmend in der Anonymität an den Massenuniversitäten und dadurch bedingter Situation von Individualismus und geringem solidarischen Handeln.

Konkrete Arbeitsergebnisse entstanden eher in den persönlichen Gesprächen am Rande des Meetings. So wurde zwischen verschiedenen linken VertreterInnen ein europäisches Treffen für das nächste Jahr vereinbart, auf dem die Auswirkung des europäischen Binnenmarktes auf die Hochschulsysteme, Hochschulausbildung und Forschungspolitik, sowie eine politische Antwort auf die zunehmende Abhängigkeit der Hochschulen von wirtschaftlichen Interessen diskutiert werden sollen.

Darüber hinaus war besonders der Austausch über die demokratischen Mitwirkungsmöglichkeiten der Studierenden an den Universitäten interessant: So unterscheidet sich die Situation in Baden-Württemberg kaum von der Si-

tuation in Italien und anderen europäischen Ländern. Dagegen gibt es in den Niederlanden in den meisten Gremien eine Drittelparität, und auch Uganda und Simbabwe haben Strukturen, die eine studentische Kontrolle möglich machen.

Ein Vergleich zwischen den Jubiläumsfeierlichkeiten in Bologna und Heidelberg zeigt auffällige Parallelen: Waren es bei den 600-Jahr-Feierlichkeiten in Heidelberg besonders Großunternehmen wie BASF und IBM, die entscheidend bei der Gestaltung mitwirkten, so wurde in Bologna dieser Part unter anderem von Fiat-Chef Agnelli übernommen. Auch das das Treffen organisierende Centro Coordinamento Studentesco war ein Produkt von des Rektors Gnaden. Aufgrund kaum vorhandener Mitbestimmungseinrichtungen an den Hochschulen in Italien berief der Rektor der Universität im Vorfeld der Feierlichkeiten das Centro Coordinamento Studentesco ein, an dem alle studentischen Gruppen - politische und andere - teilnehmen konnten. Nach langer Diskussion in diesem heterogen zusammengesetzten Gremium war die Durchführung des Meetings Minimalkonsens zwischen den beteiligten Gruppen. Bis wenige Tage vor Beginn war auch die studentische Organisation der "Democrazia Proletaria" beteiligt, die dann aber ausstieg und mit Wandzeitungen und Flugblättern Front gegen das Meeting machte, das ihrer Meinung nach wohl nicht ganz zu unrecht eine Show- und Repräsentationsveranstaltung für das Rektorat der Universität Bologna war.

Trotz bzw. wegen dieses auszuhaltenden Widerspruchs wurde zwischen einigen TeilnehmerInnen über Möglichkeiten des weiteren internationalen Austausches nachgedacht. Ein Ergebnis ist eben der Plan zu einem europäischen Treffen, zu dessen Initiatoren die Studierenden aus Heidelberg, Bologna, Genf, Helsinki, Basel und London gehören.

Gunnar Mikosch

# Beirat empfiehlt BaFöG-Reform

Nach 1 1/2 Jahren Arbeit haben die 21 Mitglieder des Beirats für Ausbildungsförderung ihre "Überprüfung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes" beendet. Am 11. Oktober übergab der Vorsitzende Theodor Dams den Bericht an Bundesbildungsminister Mülleman. In der 181 Seiten umfassenden Schrift wird die bisherige BaFöG-Politik eindeutig abgelehnt und eine umfassende Änderung vorgeschlagen.

Kurz zusammengefaßt stellen sich die Empfehlungen des Beirats wie folgt dar:

1. Die elternunabhängige Förderung soll eingeschränkt werden. Davon betroffen sind vor allem Studierende, die zunächst eine Lehre absolviert und unmittelbar darauf ein Studium begonnen haben. Im Gegensatz zur bisherigen Praxis soll BaFöG auch hier wieder vom Einkommen der Eltern abhängig sein. Ausgenommen: Diejenigen, die nach einer Lehre mehrere Jahre berufstätig waren und sich dann weiterbilden wollen.
2. BaFöG für SchülerInnen ab Klasse 11 soll wieder eingeführt werden.

3. BaFöG für Studierende soll zur Hälfte als nicht zurückzahlender Zuschuß gewährt werden. Außerdem wird eine Studienabschlußförderung für zwei Semester empfohlen.
4. Zweitstudien sollen ebenso wie Aufbau-, Zusatz- u.ä. Studiengänge nicht mehr nach BaFöG gefördert werden.
5. Die vollständige Förderung eines Auslandsstudiums soll abgeschafft werden.

Minister Mülleman will die Vorschläge "sorgfältig prüfen". Als möglichen Zeitpunkt für eine Gesetzesänderung nennt er Ende 1990.

Bei einer Reform entsprechend den Vorschlägen des Beirats würden in jenem Jahr ca. 200000 SchülerInnen und Studierende mehr Zahlungen nach dem BaFöG erhalten als nach dem gegenwärtigen Gesetz. Unter Beachtung der ebenfalls in dem Bericht enthaltenen Finanzierungsvorschläge sollen die öffentlichen Haushalte dennoch nur geringfügig mehr belastet werden.

Bärbel Rohr

DONNERSTAGS  
NUR FÜR SCHWULE

GAY CLUB  
WHISKY A GO GO  
HEIDELBERG  
OBERBADCASSE 10  
06221 - 22661

Partnerclub von  
CIRCUS RONCALLI

BALLETT  
klassisch  
Kinderballett  
Kinder-Tanzgymnastik im Vorschulalter ab 4 Jahre  
National-europäische Volkstänze  
Ausgleichsgymnastik

BALLETTSCHULE HENRYK SZYMCZAK

Jazztanzgymnastik für Damen und Herren  
Morgengymnastik für Damen  
Kurplätziges Jugend-Kindertanz- und Spieltheater - Kurplätzer Mäuse -

HENRYK SZYMCZAK und CORNELIA WEBER  
Es unterrichten qualifizierte und erfahrene Lehrkräfte

Anmeldung:  
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag 15 - 19 Uhr  
6900 HEIDELBERG - Blumenstraße 59 - Telefon (06221) 23635  
(Römerkreis Süd - Straßenbahnlinien 5, 9, 10, 11)

FRISÖRLADEN

Friedrich-Ebert-Anlage 48  
6900 Heidelberg  
Telefon 06221/27825

Reichskrone  
RESTAURANT

BÜRGERLICHE KÜCHE  
FRANZÖSISCHE KÜCHE  
VEGETARISCHE KÜCHE MIT GEMÜSE AUS BIOLOGISCHEM ANBAU

NEU - NEU  
VON MONTAG - FREITAG: 11.30 - 14.30 UHR  
VEGETARISCHER MITTAGSTISCH FÜR DM 9.50

DREIKÖNIGSTR 1-3  
Tel.: 1 45 20  
WARMER KÜCHE: VON 11.30 - 14.30 UHR UND 17.30 - 23.30 UHR

## Kabarett und Kapriolen

### "Frankfurter Kurorchester"

"Ein modernes Art-Ensemble, eine Rock-Band, eine Jazz-Combo, ein klassisches Kammermusik-Ensemble, eine Solisten-Vereinigung ebenso wie ein Duo, Trio, Quartett ... - virtuos über den Abgründen zwischen Kunst und Unterhaltung, Mozartsaal und Rockpalast balancierend: avantgardistisch, wo es altmodisch ist, komisch, wo es ernst ist, ernst, wo es spielerisch unterhält." - So charakterisiert sich das "Frankfurter Kurorchester" selbst, das am Samstag, dem 5. November, gegen 20.30 Uhr im Rahmen der Herbstuni in der Neuen Aula auftrat.

Ihren Namen trägt die eigenwillige Gruppe seit einer Musiktheaterproduktion für den Hessischen Rundfunk im Jahre 1981, gegründet wurde das "Kurorchester der Frankfurter Schule" (SPIEGEL) jedoch bereits 1977.

Trotz mehrmaliger Umbesetzung blieb der Erfolg über die Jahre hinweg treu. Das ist natürlich kein Zufall, sondern Ergebnis des genau dosierten Mix' von Jazz-Collage, Klassik-Zitat und Rock-Montage, der auch in Heidelberg gut "ankam". Die vier MusikerInnen in Frack und Abendkleid boten einen Abend mit der gerühmten "gelungenen Verbindung von Kabarett und Avantgarde" (FAZ).

Im Mittelpunkt auf der Bühne: Frank Wolff, Cello und Rock-Cello, der den Balance-Akt zwischen U- und E-Musik mit dominiert, Jos Rinck, Querflöte, der nicht weniger virtuose Soli beisteuert, wie es überhaupt das Verdienst der Gruppe ist, daß hier hervorragende Instrumentalsolisten miteinander arbeiten. Nicht zu vergessen Willy Kappich am Schlagzeug und Anna Bärenz, Keyboard und Gesang.

Das "Frankfurter Kurorchester" repräsentiert



## LEMPE



Im Rahmen der Herbstuni fand am 6. November im Gebäude des Psychologischen Instituts eine Veranstaltung zum Thema "Feministische Psychotherapie mit Studentinnen" statt.

In einem Kreis von etwa 40 Frauen stellte die Heidelberger Psychotherapeutin Greta Petersen ihren Ansatz der feministischen Psychotherapie vor, mit dem sie seit Jahren mit Heidelberger Studentinnen Erfahrungen gesammelt hat.

Die feministische Theorie der Psychotherapie erfaßt die Probleme der Frauen unter gesellschaftlichem Blickwinkel. Die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Individuum ist häufig Thema.

Die Klientinnen setzen sich mit der äußeren Welt auseinander und erarbeiten sich so ein Bewußtsein, in welcher Welt sie leben und erleben ihre persönlichen Probleme auch in Abhängigkeit von äußeren Bedingungen.

So behandelt die feministische Psychotherapie die Probleme der Frauen nicht nur unter dem Aspekt frühkindlicher Einflüsse, sondern sieht sie auch als Niederschlag der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Auf diesem Wege wird klar, daß individuelle Probleme zugleich kollektive Probleme sind, die allgemein mit dem Frau-Sein in unserer Gesellschaft zusammenhängen.

Als notwendige Konsequenz ergibt sich daraus, daß es nicht Therapieziel sein kann, sich selbst zu verändern, um sich in die Verhältnisse besser einfügen zu können.

Weil nicht nur die eigene Problematik, sondern auch die allgemeine Frauenabwertung

## 3. HEIDELBERGER HERBSTUNI

ÜBER DIE WIEDERANEIGNUNG DER UNIVERSITÄT

### DIE AKUPUNKTUR DES GEISTES



tiert einen Musikstil, der sowohl traditionelle als auch zeitgenössische Musikströmungen in sich aufnimmt, sie karikiert. Die Persiflage, als durchgehendes Moment angelegt, stand jedoch für Augenblicke auf dem Spiel: Sah des etwa in der zweiten Hälfte ab "Sergeant Pepper" nicht ganz nach eingängigem Rock aus, wie ihn das Ensemble ja etwa beim "Rock gegen die Startbahn West" auch schon gespielt hat? Und am Ende, bei der Bach-Zugabe, schien es, als wären sie selber müde von immer neuen stilistischen Kapriolen,

Im dritten Jahr ihres Bestehens kann sich die "Autonome Kritische Uni" (AKU) an der Universität Heidelberg zu Recht als "etabliert" im positiven Sinne bezeichnen. Allein bei der diesjährigen Heidelberger Herbstuni wurden ca. 2.400 Teilnehmer gezählt.

Als eine Art Gegenveranstaltung zu den offiziellen Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität anlässlich ihres 600-jährigen Bestehens verstanden sich die Initiatoren der Autonomen Kritischen Uni. Ein paar Anhänger der hochschulpolitischen Gruppe GAUL und ein paar Unabhängige hatten sich zu einem Arbeitskreis zusammengetan. Ihr Ziel damals: die "Wiederaneignung" der Universität. Ein Paradoxon eigentlich, im Hinblick auf die steigenden Studentenzahlen. Bei näherer Betrachtung faktischer und vernachlässigter Studieninhalte erweist sich das Ziel der "Wiederaneignung" jedoch nicht als abwegig. "Wissenschaftskritik", also Diskussionen darüber, was gelehrt und wie geforscht wird (und werden kann), ist beherrschendes Thema der Herbstuni.

"Wissenschaftskritik" ist auch das Thema kleiner, autonomer Arbeitsgruppen, die über das Jahr hinweg Probleme verschiedener Wissenschaftsdisziplinen erörtern. Die Herbstuni sieht sich in diesem Zusammenhang als

kurz: als würden sie gerne 'mal wieder "richtige", klassische Musik machen, in der sie ja alle vier irgendwann einmal aufgewachsen sind. Hausmusikatmosphäre à la Johann Sebastian following "Sergeant Pepper"? Immerhin gab es dann noch diese herrliche Konstantin-Wecker-Parodie (Jos Rinck am Flügel), sicher ein Glanzlicht des Abends - der musikalisch alles in allem so bunt war, wie wohl keiner der Herbstuni-Sprüche, die in diesen Tagen in der Altstadt gerade wieder entfernt werden.

## Leiden Frauen an der Uni mehr als Männer?

### "Feministische Psychotherapie mit Studentinnen"

verantwortlich zu machen sind, zielt die feministische Psychotherapie auch auf eine Auseinandersetzung mit den äußeren Verhältnissen.

Sie möchte ermöglichen, daß die Frauen, geprägt durch gesellschaftliche Bedingungen, die Chance wahrnehmen, ihrerseits auf gesellschaftliche Bedingungen einzuwirken, sich gegen das zu wehren, was einengt und unterdrückt.

Also nicht die Verhältnisse besser tragen, sondern umgestalten!

Natürlich betrifft dies alles auch den Bereich der Universität.

Hier sind Studentinnen größeren Konflikten ausgesetzt als Studenten (an der Psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks Heidelberg befanden sich z.B. 1986

LEIDEN FRAUEN MEHR ALS MÄNNER?  
LEIDEN MÄNNER MEHR ALS FRAUEN?  
LEIDEN MÄNNER MÄNNER MEHR ALS FRAUEN?  
BEIDEN MÄNNERN LEIDEN FRAUEN?  
FRAUEN LEIDEN BEI DEN MÄNNERN?  
MÄNNER LEIDEN OHNE FRAUEN?  
MÄNNER KLEIDEN FRAUEN AN?  
MÄNNER WEIDEN FRAUENSCHADE.



fast doppelt so viele Studentinnen wie Studenten in Therapie und Beratung).

So stehen vier Studentinnen widersprüchlichen Erwartungen gegenüber:

"Der soziale Wert einer Frau und damit auch ihr Selbstwertgefühl wird oft davon abhängig gemacht, in welchem Maße es ihr gelingt, es anderen in ihrer Umgebung angenehm zu machen, freundliche Beziehungen herzustellen, Wärme zu verbreiten. Die so programmierte Frau muß sich an der Universität in ein entemotionalisiertes (...), individualisiertes Arbeiten fügen, dem die Ausübung und Anwendung ihrer 'typisch weiblichen' Qualitäten nur entgegensteht".

(Greta Petersen: Klientenzentrierte Gruppenpsychotherapie mit Studentinnen. In: GwG Zeitschrift (Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie) 71, Köln Juni 1988, S 53)

Frauen werden geliebt, so führt Petersen in diesem Artikel weiter aus, wenn sie sich im Hintergrund halten und für andere zur Verfügung stehen. Geprägt von dieser Erfahrung sehen sich Studentinnen ganz gegensätzlichen Forderungen gegenüber, die der Uni-Betrieb an sie stellt: eigene Leistungen zu betonen, Anerkennung zu fordern.

Als Frau wird von ihnen erwartet, verzeihend und warm zu sein, gleichzeitig aber ein fachlicher und emotionsfreier Diskurs verlangt: "aber bitte nicht 'emotional'!"

Was an der Uni zählt, sind individuelle Leistung, emotionale Versorgung ist dabei nicht eingeplant.

Viele Studentinnen, die sich gemäß der traditionellen Rolle für die emotionale Versorgung ihres Freundes verantwortlich fühlen und dabei selbst eher auf der Strecke bleiben, sind emotional ausgehungert. Allgemein gilt, daß weibliche Studierende oft das Bedürfnis haben, "in einem sie schützenden menschlichen (Gruppen-) Zusammenhang zu arbeiten."

Der jedoch wird an der Universität kaum geboten.

Dies sind wohl ein paar Gründe dafür, daß Studentinnen häufiger als Studenten angeben, psychische bzw. soziale Probleme zu haben und intensiver darunter leiden.

Wegen der regen Beteiligung und vieler Rückfragen kam auf der Veranstaltung dieser Aspekt 'Uni' kaum mehr zur Sprache. Frau Petersen hat sich jedoch zu einem Interview für die nächste Ausgabe des SCHLAGLOCH im Januar bereiterklärt, wo es speziell um Frauen im "Lebensraum Universität" und konkrete Veränderungsmöglichkeiten gehen wird.

Nicht ertragen lernen, sondern verändern!



herren & damensalon  
**france coiffure**

6900 Heidelberg 1  
Brückenstraße 41 · Telefon (06221) 470448

### Pinocchio-Kinderladen

• Second Hand  
Baby, Kinder, Umstandskleidung, Babyausstattung, Spielzeug  
• Neue Kleidung aus Naturfasern  
Modische Oberbekleidung  
Wäsche aus Baumwolle, Seide, Wolle  
• Holzspielzeug



Lodenburger Str. 50  
HD-Neuenheim  
Tel. 06221/475045



AKZENT-Buchhandlung  
Plöck 64a  
6900 Heidelberg  
Tel. 06221-12633

Lesen macht  
Vergnügen  
Frau sein auch



**Frauenbuchladen**

Heidelberg, Theaterstr. 16, ☎ 06221/22201  
Öffnungszeiten: 10-18.30 Uhr, Sa/Ig. Sa 10-14/16.00

Forum, auf dem autonome Gruppen sich und ihre Arbeit vorstellen können.

Waren die Bestrebungen der Berliner "Volksuni" als Ausläufer der 68er-Bewegung in den frühen 1980er Jahren dahin gegangen, Universitäten auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sollte sich das Konzept der AKU erst einmal innerhalb der alma mater verwirklichen. Doch schon hier, so die Veranstalter, zeigten sich genügend Schwierigkeiten. Eine Anzahl Heidelberger Professoren seien schlichtweg "uninteressiert" an diesem Projekt. Immerhin: die Universitätsleitung hat zumindest ihre Skepsis überwunden und akzeptiert das Unternehmen. Auch scheint das leidige Raumproblem in diesem Jahr gelöst worden zu sein: die Konzentration der Veranstaltungen auf ein Institut (Psychologisches Seminar) hat sich als günstig erwiesen.

Wenn diese inneruniversitäre Veranstaltung auch von der lokalen Presse totgeschwiegen wird, so erfreut sich die Herbstuni unter Studenten doch steigender Beliebtheit. Die Teilnehmerzahlen sprechen für sich.

Wer selber Interesse hat, planerisch die Herbstuni mitzugestalten, dem sei der feste Arbeitskreis AKU anempfohlen, dessen nächste Sitzung am Dienstag, dem 22.11.1988 (20.00 Uhr) im KastRa stattfindet.

## Kontakte knüpfen ist das Wichtigste

### Zwei Gesprächskreise

Wer ist zur Zeit nicht alles defensiv: die Universitäten gegenüber einer immer mehr Kompetenzen übernehmenden Landesregierung so wieso; in der Defensive befinden sich die Geisteswissenschaften angesichts expansiver Technologiebereiche und der ihnen zugewiesenen Bedeutungslosigkeit; die StudentInnen, da sie zwar Gegenstand hochschulpolitischer Entwicklungen sind, ihre Meinung dazu aber nicht gefragt ist. Mit wohligen Schauern ein Raunen über die Schrecken neokonservativer Unipolitik (defensiv sein bedeutet wohl z.Zt. so etwas wie "in" sein, up to date).

In dieser Situation wäre es schön, wenn die Studierenden Strukturen schaffen, die eine breite Verständigung möglich machen. Die Gruppierungen und Fachschaften erreichen nur eine überschaubare Anzahl von Leuten, dem SCHLAGLOCH wäre eine folgenreichere Rezeption zu wünschen; es fehlen von Fachbereich zu Fachbereich Möglichkeiten, in Kontakt zu kommen. Kontakt nicht nur wegen brisanter hochschulpolitischer Themen; um gemeinsam zu handeln, ist es vor allem wichtig, Verständnis füreinander zu entwickeln. Da sind noch einige Mißverständnisse, die erst mal ausgeräumt werden müssen.

Aus der Herbstuni sind zwei Arbeitskreise hervorgegangen, die ein Ansatz sein könnten.

#### 1. Gesprächskreis 'Geisteswissenschaften - Naturwissenschaften'

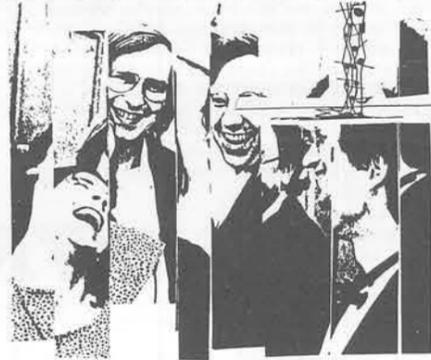
Dieser Kreis ist Folge des Workshops 'Technikförderung contra Geisteswissenschaften', den Axel Zimmermann von der GEW-Hochschulgruppe anbot. Im Mittelpunkt stand bei diesem Shop ein Überblick über die Hochschulpolitik in Baden-Württemberg, die Zimmermann auf die These brachte: 'Hochschulpolitik ist Industriepolitik', und Überlegungen zur Rolle der Geisteswissenschaften.

Während mensch sich in der Verurteilung des Bestehenden wohl so ziemlich einig war, ergaben sich in der Diskussion um letztere Schwierigkeiten, gegenüber der defensiven Position: Akzeptanzwissenschaften einen Ansatz zu formulieren. Allerdings führten beide Themenbereiche, sowohl die Kritik an derzeitiger Unipolitik als auch der Wille, die Rolle der Geistes- (und damit auch der Natur-) wissenschaften zu diskutieren, hin zur 'Interdisziplinarität', der Gedanke einer Verständigung untereinander war zentrales Ergebnis dieses Workshops. Irgendwie war es wohl deshalb auch für jeden TeilnehmerIn klar, daß wir mit dieser Verständigung anfangen wollen - so kam's zum Gesprächskreis.

#### 2. Gesprächskreis 'Hochschule und Gewerkschaft'

'Mal mit so 'ne richtige Gewerkschafter an eine Tisch hocke'. Die wenigen Leute beim Workshop 'Arbeitszeitflexibilisierung' mußten den Eindruck entstehen lassen, daß hier Detailfreies auf ihre Kosten kamen. Das kann deshalb nicht befriedigen, da gerade diese Veranstaltung im Eingangspodium der Herbstuni über die eigene Zukunft als Öffnung nach außen, zu anderen Schichten, gesehen wurde. Dazu ist das Thema zur Zeit im Mittelpunkt der Auseinandersetzung zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaften, und mit Dieter Riester als Vertreter der IG Metall BaWü war ein attraktiver Referent angesprochen worden.

'Arbeitszeitflexibilisierung' kann mensch die Bestrebungen (die von Arbeitgeberseite forciert werden) nennen, von der Regelwochenarbeitszeit (5 Tage, 37,5 Stunden) abzugehen, ob das nun durch gleitende Arbeitszeiten, Wochenarbeit oder sonstiges geschieht. Grund: Die Maschinen sollen besser ausgelastet werden - Produktivitätssteigerung.



Die Einschätzung des Workshops läßt sich thesenartig wiedergeben:

1. Die Flexibilisierung der Arbeitszeit würde zu einem Anstieg von rechtlich schlechter gestellten Arbeitsformen führen: die Mehrarbeit, beispielsweise am Wochenende, wird von Teilzeitarbeitskräften bewältigt; für diese müssen die Unternehmen keine Sozialbeiträge abführen, ihre Verträge sind befristet und sie genießen keinen Kündigungsschutz, was ihre Abhängigkeit erhöht.

2. Die Flexibilisierung der Arbeitszeit würde eine Unzahl unterschiedlich gelagerter Arbeitsverhältnisse und damit individueller Interessenslagen entstehen lassen - dies würde es für die Gewerkschaften erschweren, ihre auf kollektive Vertretung zielende Arbeit zu bewerkstelligen.

Der Gesprächskreis will sich zunächst darum bemühen, mit Gewerkschaftsvertretern in Kontakt zu kommen. Ein Anfang freilich ist getan, die Veranstaltung wurde auch von einer ÖTV-Vertreterin besucht.

Termine: Der Gesprächskreis 'Geistes- und Naturwissenschaften' hat sich kurz vor SCHLAGLOCH-Erscheinen bereits zum ersten Mal getroffen. Für einen neuen Termin kann auf jeden Fall Axel Zimmermann, Dozent am Erziehungswissenschaftlichen Seminar, oder Torsten Schlusche (0621 / 491821) als Kontakt dienen. Der Kreis 'Hochschule und Gewerkschaft' trifft sich am 24.11. um 17 Uhr, Raum n.n. Information über Thomas Schalla (06221 / 163435).

Torsten Schlusche

## Diskussion über NS-Kunst - Warum gerade so?

### Podiumsdiskussion der FIASKU

Die Fachschaftsinitiative Kunstgeschichte (FIASKU) organisierte eine Podiumsdiskussion zum Thema "Rezeption von NS-Kunst - Warum gerade heute?". Hierzu waren drei KunsthistorikerInnen und eine Kulturreferentin der "Grünen" eingeladen worden.

Eigentlich sollte in diesem Rahmen erörtert werden, wie NS-Kunst zu bewerten sei, wie mit ihr umgegangen werden soll und wieso sich Elemente dieser Kunst in heutiger Kunst wiederfinden (z.B. postmoderne Architektur), doch kam es dazu leider nur am Rande. Stattdessen wurden allerlei andere Fragestellungen angeschnitten (Differenz von Ästhetik und Kulturpolitik, herkömmlicher Geschmack und heile Welt der Kunst im Gegensatz zu unbequemer kritischer Kunst, sowie mögliche Grenzen der - vermutlich - heute bestehenden Kunstfreiheit).

Fraglos alles interessante Themen, doch nicht in einer solchen Diskussion fruchtbar

zu behandeln, und vermutet werden darf, daß zwar jeder einzelne Teilnehmer wußte, was er ansprechen werde, nicht aber der eine vom anderen.

Immerhin konnte am Ende von Frau Hoffmann - Curtius (Tübingen) eine Antwort auf die Frage gegeben werden, warum die Rezeption von NS-Kunst gerade heute stattfindet: Weil nämlich erst ab Ende der 70er Jahre wieder ausgegraben werden konnte, was in den 50er und 60er Jahren in Vergessenheit geriet!

Man sollte nicht die Veranstalter für den dürftigen Ertrag verantwortlich machen; im Gegenteil, die Diskussionsleiter von FIASKU zeigten sich gut informiert und gaben sich alle Mühe. Es lag wohl eher an den Teilnehmern: Frau Siede ("Grüne"), deren joviale, weit ausgreifende und lange Ausführungen zu sehr auf Publikumswirksamkeit ausgerichtet waren, und die gänzlich farblose und wortkarge Frau Poley aus Köln.

Thomas Groß

## "Buchlandung" statt Bauchlandung

### Eine Premiere

Im buntschillernden Paradies der Kinder- und Jugendliteratur setzten Hein Guax (Utz Thorwehe) und Onkel Florian (Walter Pohl) zur Landung an. Als bieder-musikalisch agierende Musikkapelle der Freiwilligen Feuerwehr hatten sie vorab die Zuschauer "aber geordnet bitte" zur Vorführung geleitet. Hier nun begann der abenteuerliche Streifzug durch eine literarische Welt, die wohl jede/r von uns als ersten Einstieg in die Literatur erfahren hat.

Sonntag, der 6.11.1988, 20 Uhr. Im Übungsraum des Psychologischen Instituts deuten lediglich die bereitgestellten Stühle und Tische auf das bevorstehende Theaterspektakel hin. Ferner das monolithisch wirkende, überdimensionierte Buch, das im Verlauf als polyfunktionales Requisit fungiert. Wie Phoenix aus der Asche, entstehen Utz Thorwehe, ausgewiesener Kenner und Akteur der süddeutschen Kinder- und Jugendtheaterszene und Walter Pohl, dem die langjährige musikpraktische Tätigkeit in U- und E-Musik wohl anzumerken ist, dem Feuerwehrblauemann.

Unvermittelt finden sich beide in der Rolle des schmökernenden Bücherwurms wieder. Keineswegs aber ist ihr Anliegen das des schönen Zeitvertreibs. Als Protagonisten irgendeiner Abenteuergeschichte entpuppt sich ihr Anliegen als ein erster zu nehmendes: haben sie doch Alfons verloren, ihren Freund, irgendwann in der schier unüberblickbaren Welt des gedruckten Wortes. Die Suche nach ihm auf den buchstäblich tausende von Kilometern zählenden Hüden bedeutet ihnen jedoch kein unüberwindliches Hindernis.

So entsteigen sie dann auch ihrem Vehikel, dem Buch, bzw. dessen imaginativer Triebkraft, die sie wie im Fluge über Kontinente hinwegträgt, um uns auf ihre literarische Expedition mitzunehmen. Den Prototyp der fahrenden Seeleute, mit Holzgaloschen und Pfeife im Mund, stellt Hein dar, während Onkel Florian sich dem Schicksal der Landratte ergeben muß.

Ins Spanien des Cervantes führt uns eines der ersten Abenteuer. Die hier auftauchenden Sprachprobleme werden mit Hilfe der Musik überwunden.

Das Eintauchen in verschiedene Rollen, mithin der Wechsel zu völlig anders gearteten Charakteren und Sprachebenen, Fremdsprachen und Dialekten, werden von beiden meisterlich beherrscht. So überzeugt der Ausflug nach Spanien ebenso wie die Exkursion ins jiddische Märchen.

Einen besonderen Reiz bietet die spielerische Nachahmung, die Dramatisierung von Abenteuererzählungen. Ohne auf originalgetreue Requisiten zurückgreifen zu müssen, gelangt durch die Kraft quasi kindlicher Imagination das Banjo zum Bootsrunder, der Holzschuh zum Rettungsboot, das Akordeon zum Rettungsring.

Auch das musikalische Spiel wurde nicht vernachlässigt: War es in der spanischen Episode Mittel zur Überwindung der Sprachbarrieren, so führte uns ein perfekt choreographierter und deklamierter "Rap" den Einfluß zeitgenössischer Kultur vor Augen.

Ebenfalls spielerisch gelang der Übergang vom bloß rezipierenden Zuschauer zum Teil-Akteur. Etwa als die Zuschauer den Sturm, das Ächzen des Schiffes im Orkan lautmalerisch mitgestalten durften. Urplötzlich ausgeteilte Sprechrollen lösten den Einzelnen aus der Masse der Zuschauer und das Bühnenspektakel wies mit einem Mal gleich sieben Schauspieler auf. Urmomente Szenen ergaben sich dann, als Sprechrolle und Regieanweisung nacheinander vorgelesen wurden und anstatt des vorgeschriebenen "Murmeln" ein exaltierter Ausruf des Schauspielers-Zuschauers erklang.

Wie sie gekommen waren, so verschwanden sie dann auch wieder: auf ihrer bucherwurmartigen Suche nach Alfons. Um den Kreis zu schließen, stieg Phoenix dann auch wieder in die Asche, verwandelte sich in den Feuerwehrmann, geleitete die Zuschauer "aber geordnet bitte" aus dem Vorführraum. Ein köstlicher Abend!

Christoph Ecken

Computer · Drucker · Software · Zubehör  
Olivetti · Tandy · Commodore · Toshiba · IBM-Kompatible  
Schneider · Philips · Brother · Epson · Star · Oume · Nec · Fujitsu  
Unix · MS-DOS · Systemlösungen · CAD · Grafik · DFU · BTX

**STA** STA Data Control  
Ruhrbacher Str. 27 D-6900 Heidelberg  
Telefon 0 62 21 - 1 30 93

**STA-Reisebüro Specht**  
Specht Touristik + Abenteuer  
Rohrbacher Straße 27  
06221 - 2 1897

**STA-Reisen & Flüge**  
Reisebüro Ursula Specht  
Türmergasse 25  
6900 HEIDELBERG  
06221 - 72 0051

**Naturkost Weststadt**  
Römerstraße 60  
HD ☎ 14352  
11.00—13.00 u. 16.00—18.30  
Mi.-Nachmittag geschlossen

**Naturkost Altstadt**  
Lotos Nähe Uniplatz  
Heugasse 2  
HD ☎ 23360  
9.00—18.30, Sa. 9.00—14.00  
Langer Sa. 9.00—18.00

BÜCHERGILDE GUTENBERG:  
KULTURELLER TREFFPUNKT  
IN HEIDELBERG

Dienstag, 22.11.1988, 20.00 Uhr

DIETRICH HARTH:  
Wissenschaftsläden - Wissenschaft für alle?

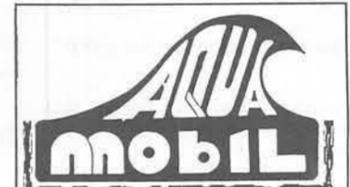
In verschiedenen Städten gibt es sogenannte Wissenschaftsläden. Unter der Leitung von Dietrich Harth werden Vertreter der Wissenschaftsläden aus Gießen und Kaiserslautern darüber diskutiert, wie eine Wissenschaft für alle verwirklicht werden kann.

Eintritt: Verdiener DM 5,-  
Nichtverdiener DM 3,-  
Ort: Büchergilde Heidelberg

Treffpunkt Büchergilde Heidelberg  
Kleinschmidtstraße 2  
Telefon 06221/25288

Öffnungszeiten:  
Montag - Freitag: 10.00 Uhr - 18.00 Uhr  
Samstag: 10.00 Uhr - 14.00 Uhr

GLTENBERG  
Treffpunkt  
BLCH  
ALNST  
KULTUR



Endlich. Der Laden nur für  
**Wasserbetten**

Keplerstraße 42, Mannheim  
Telefon (06 21) 40 60 61  
Geöffnet: Mo.-Fr. 12.00-18.30 Uhr  
Sa. 9.00-13.00 Uhr



Schöne Spiele für Kinder  
und Erwachsene!

FREMDSPRACHEN - BUCHHANDLUNG  
Lothar Wetzlar/Inh.D.Michalak  
Plöck 79-81 6900 HEIDELBERG  
TELEFON 24165

**Brother AX-45**  
Typenrad Portable  
Super-Display und Speicher.  
Schreiben und Textbearbeiten wie Profis.

DM 1098,-

Das unwahrscheinlichste Kopiergerät mit dem Platz und Sonne

**copy corner**  
Hauptstadt - Abschlüssen  
Dixie  
Mantelstraße 5  
Tel.: 25100

**Ehhalt**  
St.-Anna-Gasse 13  
6900 Heidelberg  
☎ 06221/21512

### Das DKFZ baut an

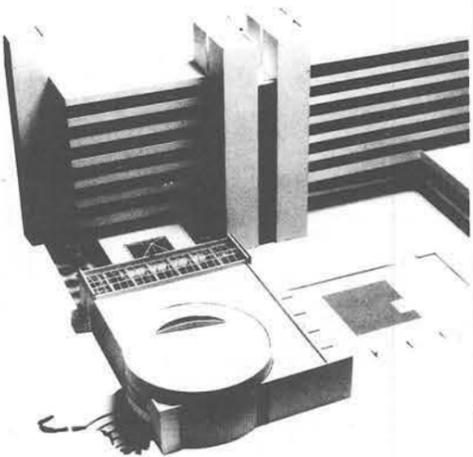
Links vom Haupteingang des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) entstand diesen Sommer der Rohbau eines neuen Kommunikationszentrums. In knapp einem Jahr soll das 8 mio. DM teure Projekt, das im Wesentlichen aus drei Teilen besteht, fertiggestellt sein:

In das Obergeschoß des großen Rundbaus kommen zwei Konferenzräume sowie zwei Vorbereitungsräume, darunter entsteht ein 300 Personen fassender Hörsaal.

Eine Halle mit verglastem Foyer ist im rechteckigen Gebäude untergebracht. Hier wurde Raum für Ausstellungen und Seminare geschaffen.

Die direkte Verbindung zum Hauptgebäude schafft der dritte und kleinste Bau. Er erweitert den bestehenden Casinobereich und soll eine getrennte Bewirtung kleiner Gruppen ermöglichen.

Diese Erweiterung der Raumkapazität hilft den Mangel an "wissenschaftlicher Kommunikationsfläche" im DKFZ zu beheben.



### Computerintensive Forschung

Flammfronten, ein Beispiel

Computer werden schon seit langer Zeit in der Naturwissenschaft eingesetzt. Was also ist neu am IWR?

Bei der Arbeit am IWR geht es zunächst darum, naturwissenschaftliche Beobachtungen in für den Computer darstellbare und damit verständliche Modelle zu fassen. Mit zunehmendem Wissensstand werden die Modelle immer komplizierter. Dabei gibt es viele Aufgaben, die mit der heute verfügbaren Computerleistung nicht zu lösen sind. Man muß also entweder die Computer leistungsfähiger machen, oder aber die Berechnung trickreicher durchführen. Dazu müssen neue Algorithmen entwickelt werden, also Ketten von Rechenoperationen, die die Computerarbeit beschleunigen und erleichtern. Dies ist Aufgabe der Mathematik, während die Modelle Ergebnis der anderen Naturwissenschaften sind. Hieraus ergibt sich die neue Qualität des IWR: die Naturwissenschaften treffen sich in der Sprache der Mathematik und können die Sprachbarriere überwinden. Der Physiker kann den Chemiker nun verstehen. Interdisziplinarität ist entstanden.

Ein Problem aus Chemie und Physik ist die Modell-Beschreibung von Flammfronten, wie sie z.B. bei der Explosion in einem Automotor vorkommen. Bis jetzt ist nur der Vorgang bis zur Zündung verstanden. Danach beginnt in schneller Folge eine Serie von hunderten miteinander gekoppelten Reaktionen. Diese Vorgänge können in der Sprache der Chemie mit der Chemischen Gleichung formuliert werden. Ist dies geschehen - was in diesem Beispiel ein enormes Problem ist -, so müssen sie in die Sprache der Mathematik umgesetzt werden. Dabei entsteht ein neues Problem: man erhält unzählige Differentialgleichungen, die zwei grundlegenden, bisher nicht vereinbaren Prinzipien zugehören. Ist auch diese Hürde genommen, so kann man beginnen, den Modellvorgang mit einem leistungsfähigen Graphikcomputer am Bildschirm ablaufen zu lassen, um die gefundene Theorie zu verifizieren. Der gefundene Lösungsansatz läßt sich dann auf andere Gebiete übertragen und kann als grundsätzlicher Verständnisschritt sowohl der Chemie wie auch der Mathematik und der Programmierung gelten.

Ein praktisches Ergebnis hat diese Forschung schon geliefert. In der Arbeitsgruppe von Professor J. Warnatz vom Physikalisch-Chemischen Institut, der Mitglied des IWR ist, konnte die Verbrennung klopffester und weniger klopffester Kraftstoffe simuliert werden. Dabei stellte man fest, daß durch Einblasen von Ammoniak die Emission von Stickoxiden auf 10% der ursprünglichen Menge vermindert werden konnte.

(ite)

### IWR - ein Mauerbrecher entsteht

Das neugegründete "Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen der Universität Heidelberg" (IWR) faßt computerintensive Bereiche naturwissenschaftlicher Forschung räumlich und inhaltlich zusammen. Dabei geht es darum, bisher nicht faßbare naturwissenschaftliche Phänomene mit mathematischen Methoden so auf den Computer zu übertragen, daß sie mit endlichem Zeitaufwand berechnet werden können.

Es gibt an der Universität schon einige computerorientierte Projekte anderer Institute, die im IWR einen neuen Überbau finden. Die Stellen des IWR kommen demnach aus diesen Instituten. Maschinelle Ausstattung ist teilweise vorhanden, es müssen aber auch vorhandene Anlagen erheblich erweitert und Maschinen hinzugekauft werden. In diesem Zusammenhang steht die Ausstattung des Großrechners mit einer sogenannten Vector-Facility (siehe Kasten).

Bisher gibt es an der Heidelberger Universität keine Fakultät für Informatik. In moderner Naturwissenschaft haben Computer aber einen hohen Stellenwert. Kann dieses Institut als der entscheidende Schritt in Richtung einer Fakultät gelten?

Hauptinitiator und auch Sprecher des IWR ist Professor Willi Jäger. Er gehört dem Institut für angewandte Mathematik an. Ihm gelang es, die Fakultäten der Mathematik, der Physik und der Chemie für sein Vorhaben zu interessieren. Mit je drei Professoren sind die Disziplinen dabei paritätisch in einem Vorstand vertreten, der, noch ohne festgelegte Satzung, ein Entscheidungsgremium bildet. Rein formal trägt daher der Rektor der Heidelberger Universität (Professor Sellin) die Verantwortung für das Institut.

Die Arbeit am IWR umfaßt mehrere Projekte der drei Fachrichtungen. Beispiele sind Galaxienmodelle, Simulation von chemischen Reaktionsabläufen oder die Untersuchung von Flammfronten (siehe Kasten). Vornehmlich soll es, v.a. im mathematischen Bereich, um theoretische Aspekte gehen. Man will verstehen, wie Computer am effizientesten zu programmieren sind, dies ist Grundlagenforschung.

Das IWR ist offen für den Anschluß weiterer Projekte. Das Vorstandsgremium soll aber in seiner Anzahl nicht erweitert werden, Professor Rannacher, Mitglied des IWR, meinte dazu, daß "die Idee durch größere Quantität nicht verwässert werden sollte".

#### Finanzierung des IWR

In Deutschland wurde, anders als in den USA, das Forschungsgebiet des "wissenschaftlichen Rechnens" bislang vernachlässigt. Nun konnte für das IWR eine mittelfristige Finanzierung erstellt werden.

Für 1989 wurden vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst in Stuttgart Sachmittel von ca. einer halben Millionen DM bewilligt, ferner Investitionen von einer Million DM. Zugewandt ist eine C4-Professur und Mittel für zwei wissenschaftliche Mitarbeiter sowie einen Verwaltungsangestellten. Die Finanzierung muß noch den Haushalt im Kabinett passieren. Für das Jahr 1990 ist eine Finanzierung in ähnlichem Umfang beantragt.

Bis 1992 sind noch eine weitere C4- und zwei weitere C3-Professuren sowie der Aufbau eines wissenschaftlichen Mittelbaus geplant, der Antrag an das Land wird gerade erstellt.

Auf Drittmittel angesprochen meinte Professor Rannacher, daß diese für das IWR als Institut zunächst wohl nicht von Bedeutung seien. Jedoch sei es jedem Forscher freigestellt, für sein Vorhaben von der Industrie Drittmittel einzuwerben, dies sei immer projekt- und personenbezogen.

Eine weitere Finanzierungsmöglichkeit sieht Rannacher im Rahmen der Sonderforschungsbereiche (SFB), die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) vergeben werden. Vor längerer Zeit wurde der SFB 123 "Mathematische Modelle" bewilligt, der nun in die letzte Bewilligungsphase geht und in drei Jahren ausläuft. Er ähnelt im Denkansatz dem IWR, denn er ist fachübergreifend. Die geförderten Gruppen arbeiten z.T. im IWR mit. Es könnte nun sein, daß neue Projekte oder SFB's von der DFG genehmigt werden, die dem IWR über diese drei Jahre hinaus Geld bringen.

#### Räumlichkeiten

Das IWR verfügt jetzt schon über fünf Räume. Zwei weitere Räume werden in nächster Zukunft zugänglich sein. Alle Räume befinden sich im zweiten Stock der Universitäts-Bibliothek im Neuenheimer Feld. Der Rest dieses Stockwerkes ist momentan vom Institut für Arbeits- und Sozialmedizin belegt. Dieses Institut wird in etwa zwei Jahren - der Termin kann sich verzögern - in das Gebäude der Augenklinik in der Berghheimer Straße umziehen. Dann werden in der Universitätsbibliothek weitere Räume frei. Ein Teil soll dem IWR zugesprochen werden, erwähnt wurde die Zahl 300 m<sup>2</sup>, etwa 15 bis 20 Zimmer.

Zur Frage anderer Raummöglichkeiten hieß es, daß nur Lösungen angestrebt würden, die fußläufig im Neuenheimer Feld erreichbar sind. Andere Orte seien unvorstellbar, da der wissenschaftliche Austausch sonst nicht mehr in vernünftigem Maße möglich sei. Eine weitere Vorstellung betrifft die PH im Neuenheimer Feld, nach Einschätzung von Herrn Professor Rannacher gäbe es dort räumliche Möglichkeiten. Aber auch die Einreißer der Mauern wissenschaftlicher Grenzen sind nicht blind: die Hürde, die zwischen Uni und PH besteht, wird rein verwaltungstechnisch schwer zu überwinden sein. Ein eigenes neugebautes Institut, so waren zu Zeiten größeren Geldflusses einmal die kühnen Hoffnungen, mag man heute nicht erwarten.

#### Computer: die Möglichkeiten

Bei einem computerorientierten Institut muß die Frage nach vorhandenen oder möglichen neuen Maschinen beantwortet werden. Mehrere Rechnerarten können Verwendung finden:

- **Superrechner**. Beispiele wären die Cray-2 in Stuttgart oder die Cyber in Karlsruhe. Man könnte dort Rechenzeiten beantragen, was im Jahr etwa eine Viertel bis eine halbe Million

**IWR** Interdisziplinäres Zentrum  
Wissenschaftliches Rechnen  
der Universität Heidelberg

kostet, und von Heidelberg aus auf solchen Rechnern arbeiten. Das wird sich in größerem Rahmen nicht realisieren lassen, weil die dort vorhandenen Rechner weitestgehend ausgelastet sind. Der Ruf nach einem eigenen Supercomputer ist sehr verhalten. Die hohen Kosten würden wohl jedes Land schnell zurückschrecken lassen. Eine Investition von 20 bis 50 Mio für den Kauf würde anfallen, mehr gefürchtet werden aber die hohen laufenden Kosten für das Wartungspersonal.

- **Großrechenanlagen**, wie die vorhandenen im URZ und im DKFZ. Diese füllen einen großen Raum aus (Keller) und benötigen immer einen oder mehrere Spezialisten für deren Wartung.

Das IWR plant einen Anschluß an die IBM-Großrechenanlage des URZ. Die Kabel zu den einzelnen Instituten sind verlegt. Die Räume in der UB haben jedoch noch keinen funktions-

#### Die Vector Facility von IBM

Das IWR plant einen Anschluß an die IBM-Großrechenanlage des URZ. Dies ist über Kabel möglich. Da die alte Rechenanlage im URZ jetzt schon an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit stößt, muß sie durch einen Zusatz erweitert werden.

Diese Vector-Facility von IBM unterliegt dem Restriktionsvertrag westlicher Höchsttechnologie, dem sog. COCOM-Vertrag. Das bedeutet, daß Studenten & Gastwissenschaftler aus den Ostblockstaaten zwar Nutzungsrechte auf der Rechenanlage bekommen können, aber für diese neue Einheit gesperrt sind, ihre Programme werden dann nicht auf die schnelle Einheit gelenkt. Nochmals: Textverarbeitung und solche Scherze werden natürlich davon nicht betroffen sein, es geht nur um die hochkomplexen Programme. Im Moment ist bereits ein Vertrag aufgesetzt, in dem IBM sich verpflichtet, der Universität die Vector Facility für fünf Jahre zu überlassen. (ite)

tüchtigen Anschluß. Dieser wird aber Anfang nächsten Jahres verfügbar sein.

- **Kleine Superrechner**. Das sind Rechner, die einen kleinen Raum füllen. Sie lassen nur eine geringe Anzahl an gleichzeitigen Benutzern zu, bis zu zwölf. Dann aber bieten sie in Teilbereichen mit Superrechnern vergleichbare Leistungen. Das DKFZ hat sich eine solche Anlage angeschafft, eine CONVEX. Auf die Erfahrungen dort wird man nicht aufbauen können, weil für eine Anschaffung momentan kein Geld da ist, und wenn dann mal Geld da sein sollte, sind die heutigen Geräte veraltet.

- **Kleinrechner**, sogenannte "Workstations". So ein Gerät ist noch so handlich, daß es unter einem Tisch Platz findet. Einen Servicemann braucht es dazu nicht. Bis zu sechs Personen können üblicherweise gleichzeitig an einem solchen Gerät arbeiten.

Workstations sind auf verschiedene Funktionen ausgerichtet. Zum Beispiel können mit einer IRIS oder ähnlichen Geräten ungeheuer schnell Graphiken erstellt werden. Das gibt dann die hübschen Bildchen, wie wir sie so gerne im Fernsehen anschauen, wo irgendwelche Dinge explodieren. Sinn macht das insoweit, als man mit dieser graphischen Darstellung von Rechnungen (!) eine sehr gute Möglichkeit hat, Theorien und Lösungsansätze auszutesten. Einige dieser Workstations gibt es jetzt schon, weitere sollen beschafft werden.

#### Fakultät für Informatik in Heidelberg?

In diesem Wintersemester werden am Mathematischen Institut in zweiwöchigem Turnus freitags Kolloquien durchgeführt. Diese Veranstaltung hat internen Charakter, man lernt die anderen Mitarbeiter des IWR und deren Arbeit kennen. Die Vortragsreihe steht unter Schirmherrschaft von Professor Baschke.

Vorstellbar ist, daß als Beiprodukt der Forschung am IWR etwas Informatik gelehrt wird. Dies wird aber zunächst kein Studiengang für Informatik sein. Wahrscheinlicher ist, daß das Nebenfach Informatik angeboten wird. Aber auch das steht in den Sternen, eine Zulassung durch die Universität ist noch nicht im Gespräch. Die Hoffnungen sollten sich hier nicht überstürzen, auch wenn man gerne davon spricht, wie schön doch Informatik wäre, vor allem wie dringend notwendig. Zunächst errichtet das Institut seine Mauern, über die Lehre wird anschließend entschieden.

Informationen haben wir u.a. von Herrn Professor Rannacher erhalten, der für die Mathematik neu aus Saarbrücken berufen wurde und Mitglied des IWR ist. Ihm sei hier gedankt.

Christoph Ecken und Ivo Tewes

DKFZ Deutsches Krebsforschungszentrum  
IWR Interdisziplinäres Zentrum für wissenschaftliches Rechnen  
URZ Universitäts-Rechenzentrum

**VIVA**  
Fachbüro für Reisen  
und Flugsondertarife

MANHIE IM  
B2, 11 neben Jesuitenkirche  
Uir-Büro/Post  
Tel. 0621 / 100 65

**Skifahren**

S K I über Weihnachten/Neujahr

24.12. - 31.12.  
31.12. - 6.1.

incl. Flug nach Sarajevo  
incl. Apartment  
incl. Skipaß  
incl. Halbpension

OLYMPIA-Pisten  
nur DM 6 9 9.-

BÜCHER, BÜCHER, BÜCHER...

**Antiquariat  
Ingrim**

4D-AHstadt  
Ingrimstr. 26  
Mo-Fr 14-18  
Sa 11-14

**Indian Palace**

Indische Spezialitäten · Tandoori - Restaurant  
auch Mittagstisch  
69 Heidelberg-Altstadt, Kettengasse 11.  
Telefon 0 62 21 / 1 07 10

Öffnungszeiten:  
täglich 11.30-14.30 und 18-24 Uhr,  
samstags bis 1 Uhr.  
Tischreservierung erbeten

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Familie Patel

BEI UNS LIEGEN SIE RICHTIG

**WUNSCHZETTELPREISE!**

KIEFERNBETT + FUTON MIT  
LATEXIERTEM KOKOSKERN  
90 X 200 ~~990~~ 795..  
140 X 200 ~~1290~~ 1050..

TATAMIS  
76 X 200 ~~280~~ 210..  
90 X 200 ~~360~~ 230..

FUTON CA. 10 CM MIT  
KOKOSFASERKERN  
140 X 200 Solange Vorrat reicht 410..

KLAPPSOFA IN KIEFER +  
FUTON MIT ROSSHAARKERN  
120 X 200 ~~980~~ 880..

TAGESDECKEN · BETT-UND  
FUTONBEZÜGE · SPANNBETT-  
TUECHER IN ALLEN  
GROESSEN U. V. M.

Futons und Betten nach Maß  
6900 Heidelberg Ziegelgasse 23 ☎ 06221/2 59 73

*Liegeweise*

# Ein AIDS-Zentrum in Heidelberg?

## Neue Baustelle neben dem ZMBH

Studierenden im Neuenheimer Feld, besonders solchen, die eine Vorlesung immer etwas früher verlassen, um noch vor dem großen Stau nach Hause zu kommen, fällt in diesen Tagen der Bauzaun auf, der sich quer über den Parkplatz vor dem Hubschrauberlandeplatz erstreckt, ersteren in zwei Teile zerlegt. Hinter diesem wird in den nächsten drei Jahren der Neubau des Institutes für angewandte Tumorstudiologie (ATV) hochgezogen. Hochgezogen ist insofern nicht ganz treffend, als für das Institut zwar eine dem ZMBH vergleichbare Arbeitsfläche projektiert ist, es aber im Gegensatz zu Letzterem eher in die Breite gehen wird.

Was ist nun die ATV? Im Januar 87 wurden in einem provisorischen Bau neben dem Technologiepark die ersten Labors der angewandten Tumorstudiologie des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) eingerichtet. In den Fertigbauten, die mit Spenden der deutschen Krebshilfe und des Vereins zur Förderung der Krebsforschung (je 1,5 Mio DM) erstellt worden waren, wird u.a. nach Impfstoffen zur Verhütung virusbedingter Krebserkrankungen geforscht, wird versucht, Tumoren im Zusammenhang mit verschiedenen menschlichen Krebserkrankungen zu identifizieren. Außerdem soll die Entwicklung von Medikamenten zur Therapie von Virusinfektionen (also auch AIDS) vorangetrieben werden.

SCHLAGLOCH tat einen tieferen Einblick in das Institut und besuchte die "Rumpf"-ATV in ihrer provisorischen Behausung. Hier arbeiten bereits 60 WissenschaftlerInnen, LaborantInnen, Spülmenschen etc., und nach dem Umzug in spätestens fünf Jahren wird die Belegschaft auf 175 aufgestockt werden (Zukünftige DiplomantInnen, DoktorantInnen und HiWis aufgemerkt!).

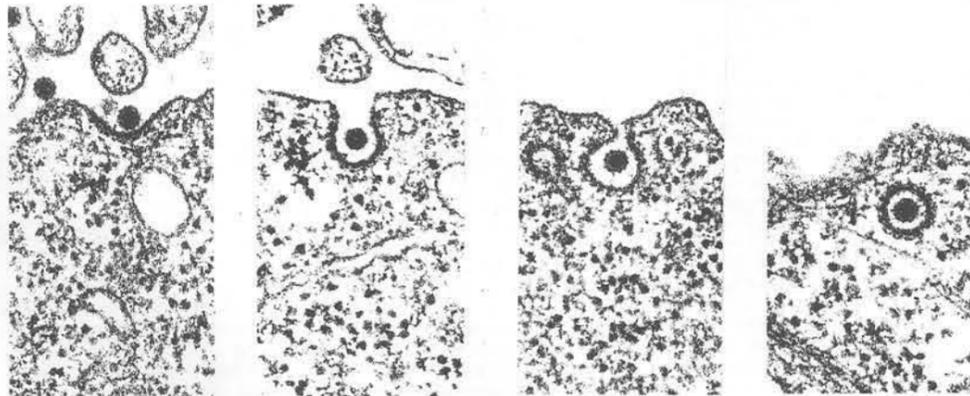
Die ganze Forschung, erklärt uns Elisabeth Schwarz, Mitarbeiterin der ATV, basiert auf der Erkenntnis, daß bestimmte Krebsarten wie z.B. der Leberkrebs, dort gehäuft vorkommen, wo die Menschen an einer Viruserkrankung leiden, im Falle des Leberkrebses an der Hepatitis B.

Eine Modellvorstellung, wie Viren an der Entstehung von Krebs beteiligt sein können, wurde von Professor zur Hausen am DKFZ entwickelt. Diese basiert in erster Linie auf Untersuchungen des Genitalkrebses, insbesondere

des Gebärmutterhalskrebses. Dieser Krebs ist mit 10% an den weltweit auftretenden Krebserkrankungen deutlich beteiligt und steht mit einer Papillom-Virus-Infektion im Zusammenhang.

Die Erbsubstanz dieser Viren kann in die Wirtszelle eingebaut werden. Enthält diese Erbsubstanz nun ein Gen, welches die Wirtszelle dazu bringt, sich immer wieder zu teilen, würde aus der "friedlichen" Zelle eine Tumorzelle. Dafür, daß dies normalerweise nicht passiert, sorgt ein anderes Gen, das im Erbgut der Wirtszelle vorkommt, und das verhindert, daß das virale Tumorgen die in ihm gespeicherten Befehle ausführt. Es überwacht und unterdrückt also das Virusgen.

Hat nun eine Zelle die Erbsubstanz (mit dem Tumorgen) eines Virus dauerhaft angenommen, und ist ein Paar von zellulären Überwachungs-genen durch irgendwelche anderen Einflüsse inaktiviert oder zerstört, kann das Tumorgen arbeiten, und es entsteht Krebs.



Ein Viruspartikel dringt in seine Wirtszelle ein.

Bestimmte Arten der Papillom-Viren sind, so Elisabeth Schwarz, Ursache vieler Warzen, gutartiger Tumore also. Dagegen könne die Wissenschaft allerdings auch nicht mehr tun als jeder Hausarzt: Salicylsäure, Skalpell und anderes. Aus einer Hand- oder Fußwarze ist bisher aber noch nie ein bösartiger Tumor gewachsen.

Auch mit dem HIV-Virus wird im neuen Gebäude geforscht werden, sterben doch 30% der HIV-infizierten Menschen an Krebs. Zum Schwerpunkt soll diese Forschungsrichtung allerdings nicht werden. Also kein AIDS-Zentrum für Heidelberg, wenn sich auch derartige Gerüchte, ausgelöst durch eine Äußerung unseres Forschungsministers, hartnäckig halten.

Ein Satz noch zum Thema Laborsicherheit: Bislang verfügt das DKFZ, die Mutter der ATV, nur über ein einziges sogenanntes L3-Labor. Die Sicherheitseinrichtungen eines solchen Labors, u.a. Unterdruck innen, so daß bei einem Leck die Luft hineinströmt und nicht umgekehrt, eine zweitürige Schleuse, diverse Filter für die Reinigung der Luft von Bakterien sowie Autoklaviereinrichtungen (zum Erhitzen aller Instrumente und Kleidungsstücke vor dem Verlassen des Labors), sorgen dafür, daß die Gefahr, die von jedem Mikroorganismus ausgehen kann, räumlich begrenzt bleibt. Für das neue Gebäude sind mehrere Labors dieser Sicherheits-

stufe vorgesehen.

Ständig werden neue Viren bzw. Viren-Unterarten entdeckt. Somit ist es denkbar, daß in Zukunft immer mehr der bekannten Krebsarten mit Virusinfektionen in Verbindung gebracht werden. Dies könnte neue Strategien in Krebsprävention, Früherkennung und Therapie ermöglichen.

Michel Debré

# Griechische Taverne

Restaurant an der Bergbahn  
M. Exarchos

Bekannt für gute Speisen und Getränke.  
Für besondere Anlässe stehen Ihnen 2 Nebenzimmer zur Verfügung.

Zwingerstraße 20  
6900 Heidelberg

NATUR- und REFORMKOSTHAUS  
**BIOGARTEN**  
in der Märzgasse 16  
Heidelberg  
NATURKOSMETIK...SAFTE...GETREIDE...TEE...WEINE...MILCH

## FACHSCHAFTEN SPRECHEN VOR KAFFEE BEI SELLIN

Am Mittwoch, 2.11., lud Rektor Sellin die "VertreterInnen der Studierenden in den Selbstverwaltungsgremien der Universität Heidelberg" zum Kaffee.

Erläuterung: Obwohl die drei studentischen Fakultätsräte und die drei bzw. sieben Leute vom Kleinen bzw. Großen Senat formal/"legal" "Vertreter" heißen, können sie natürlich diese Vertretung studentischer Interessen mitnichten wahrnehmen, sollen dies wohl auch nicht. Diese Interessenvertretung wird vielmehr von den Fachschaften, Fachschaftsinitiativen und IGs wahrgenommen, die sich in der FSK (Fachschaftskonferenz) zusammengeschlossen haben.

Fachschaften aber, also nicht von der Uni-leitung gelenkte, sondern den Studierenden verpflichtete, sinnvolle und effektive Interessenvertretung, sind im Baden-Württembergischen Uni-Gesetz nicht vorgesehen - ein prima Formal-"Argument", um die real existierende Fachschaftsarbeit bestenfalls zu ignorieren, schlimmstenfalls zu sabotieren.

Was also geschah?

Nach einigen warmen Begrüßungsworten von rektoraler Seite entgegnete die FSK in Person von Matthias Delbrück unten aufgeführte Rede, wonach Rektor Sellin sichtlich perplex war: "Wer sind Sie?" ... (Na klar - die Fachschaften). Nach einigem hin und her war ihm klar, daß über 80% der "studentischen Vertretung in den Fakultätsräten" FachschaftlerInnen sind und diese sich auf der FSK am 1.11. gemeinsam auf das Treffen vorbereitet hatten - und uns, daß er den gesetzlichen Rahmen zu mindestens 100% einzuhalten gewillt ist. D.h., er wird weder zur angesprochenen Podiumsdiskussion kommen, noch sich bei der Landesregierung für die Wiedereinführung gesetzlich verankerter Verfaßter Studentenschaften einsetzen, wie sie überall außer in Baden-Württemberg und Bayern bestehen. (Übrigens: In Karlsruhe z.B. duldet die Uni selbstorganisierte Fachschaftswahlen und mehr.)

Nach einigen klärenden Worten vom KastRat-Veteranen Gunnar Mikosch ging der Nachmittag mit der Erörterung "konkreter" Probleme und freundlichem Händeschütteln seinem Ende zu.

Fazit: Der einzige Erfolg der Veranstaltung war, dem Rektor und auch uns selbst unmißverständlich klarzumachen, daß studentische Vertretung zwar auch in den Fakultätsräten, aber vor allem an der Basis, in bei den Studierenden verankerten Fachschaften stattfindet - solche zu stärken bzw. zu schaffen ist vorrangige Aufgabe studentischer Hochschulpolitik in Heidelberg.

Matthias

# »Alea iacta est«

## Eine rückblickende Dokumentation über den Heidelberger Jura-Skandal

Seit Anfang September fallen dem aufmerksamen Zeitungsleser immer wieder den Jura-Prozeß betreffende Schlagzeilen ins Auge. Doch was hat es damit wirklich auf sich?.... die zur Verfügung stehenden 231 Plätze für das Studium der Rechtswissenschaften sind völlig überlastet. Insgesamt hatten in diesem Sommer 1.476 Bewerbungen allein für den juristischen Studiengang das Postfach der Universität Heidelberg gefüllt, also etwa ein Sechsfaches der Kapazität. Damit war die Bewerberzahl von 481 des Sommersemesters '88 nicht nur um ein Dreifaches gestiegen, Heidelberg führte auch neben Freiburg mit insgesamt 1.495 Bewerbern die Spitze der Universitäten bezüglich der Bewerberkala an.

Im Wintersemester 87/88 erfolgte die Vergabe der Studienplätze noch über die ZVS, während die Bewerbungen im SS '88 direkt an die Universitäten gerichtet wurden. Für die Studienplatzvergabe im gerade begonnenen Wintersemester 88/89 wurde an der Ruperto Carola ein universitätsinterner NC eingeführt. Demgemäß erfolgt die Vergabe der Studienplätze in den zulassungsbeschränkten Studiengängen gemäß der HVVO (Hochschulvergabeordnung) vom 4.7.1983, einer Verordnung des Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Eine entscheidende Rolle spielt bei der Vergabe §14 der HVVO, Absatz 1, der die "Bevorzugte Auswahl" betrifft. Danach werden bei der Studienplatzvergabe diejenigen BewerberInnen bevorzugt, die Wehr- oder einen entsprechenden Ersatzdienst abgeleistet haben, indem sie beispielsweise als Zivildienstleistender oder Entwicklungshelfer tätig waren. Auch das "Soziale Jahr" zählt zu den Kriterien einer bevorzugten Auswahl. Tatsache an der mittlerweile 603 Jahre zählenden Universität Heidelberg war, daß die Zahl der Wehr- oder Zivildienstabsolventen sich auf eine Summe von insgesamt 412 Bewerbern belief, die nach Kriterien bevorzugter Auswahl zu dem gewünschten Studium der Rechtswissenschaft zugelassen wurden. Diese Zahl beweist, daß mit 412 "Privilegierten" die auf 231 Plätze begrenzte Kapazität der juristischen Fakultät von Anfang an mehr als ausgelastet war. Unter den privilegiert Zulassenen fanden sich jedoch lediglich 5 weibliche Bewerber, das entspräche etwas über 2% der insgesamt Zulassenen.

Berichte über die Vorgänge an der Ruperto Carola durchliefen alle Medien. Die Presse war es schließlich auch, die die Aufmerksamkeit der Heidelberger Frauenbeauftragten,

Frau Prof. Dr. Heym, auf die Unruhen an der Universität lenkte. Die Frauenbeauftragte setzte sich mit den Universitäten Freiburg und Tübingen in Verbindung, an denen eine ebenso katastrophale Situation bezüglich des Zulassungsverfahrens herrschte.

In Freiburg bestand zwischen Bewerbungen und den dafür vorgesehenen Plätzen ein Verhältnis von 1:3,57, in Tübingen betrug die Bewerberzahl ein Vierfaches der Zulassungszahl. Da die Verfahren an beiden Universitäten bereits ihren Abschluß gefunden hatten, wendete sich Frau Prof. Dr. Heym sowohl an



den Dekan der Juristischen Fakultät als auch an den Rektor der Heidelberger Universität. Beide bezeichneten den Vorfall als ein Versehen. Der Effekt, daß auf Grund der HVVO, §14, keine weiblichen Bewerber zugelassen wurden, sei nicht berücksichtigt worden. Diese beiden Instanzen erwiesen sich als machtlos gegenüber dem für die HVVO verantwortlichen "Ministerium für Wissenschaft und Kunst" in Stuttgart. Daraufhin erfolgte im September ein Aufruf der Frauenbeauftragten in der RNZ, daß sich die betroffenen Bewerberinnen melden sollten, um einen "verwaltungsgerichtlichen Eilentscheid zu erwirken" (RNZ, 1.9.88). Da in den Nachrückverfahren die Hälfte der weiblichen Bewerber auf Grund ihres guten Abiturs (NC=2,1) zugelassen wurden, entfiel die eigentliche Rechtsgrundlage.

Basis der Klage waren der die "Gleichheit vor dem Gesetz" betreffende Artikel 3, Absatz 1-3, in dem auch die Gleichberechtigung von Frau und Mann manifestiert ist, sowie Artikel 12, die "Freiheit der Berufswahl" betreffend, des Grundgesetzes.

Während Prof. Dr. Heym die psychische Unterstützung der Klägerinnen übernahm, erhielten sowohl die Frauenbeauftragte als auch die Klägerinnen eine kostenlose juristische Beratung durch den wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts für Finanz- und Steuerrecht, Herrn Kurt Metzger. Die Klage wurde schließlich zurückgezogen, da sie durch die Zulassung aller Bewerberinnen an der Ruperto Carola oder an anderen Universitäten gegenstandslos wurde. Doch auch von anderer Seite erfuhren die Klägerinnen Unterstützung:

Bei dem, bis Ende vergangenen Monats dauernden Prozeß, dessen Klage auf "Zulassung zum Studium" lautete, sicherte der RCDS den Klägerinnen finanzielle Unterstützung zu. Die Kosten wurden vom Landesverband des RCDS getragen. Der RCDS kritisierte die Inkonsequenz der Universität. Die Universität habe in einem Fernsehinterview (Ende August/Anfang September) das Vergabeverfahren durch die HVVO bemängelt. Eine Anfrage auf Änderung beim zuständigen Ministerium wäre ohne den erwünschten Erfolg geblieben. Nachweislich ist jedoch bei der Studienplatzvergabe eben dieses Verfahren angewendet worden. Nach Ansicht des RCDS konnte die HVVO, §14 nicht als Grundlage des Rechtsstreites verwendet werden. Da ein Teil der privilegiert Zulassenen das Abitur erst im 1987 erworben hatte, stand den Bewerbern dieses Jahres bereits von vornerein ein Studienplatz zu, weil sie als erste über die Möglichkeit einer freien Einschreibung verfügten. Demzufolge unterlagen sie weder der Studienplatzvergabe durch die ZVS, die noch 1986 galt, noch dem 1988 eingeführten NC. Dementsprechend sieht der RCDS die Abweisung der Klage durch das Verwaltungsgericht in Karlsruhe als ungerechtfertigt an. Des weiteren vertritt der RCDS die Ansicht, daß der Prozeß einen anderen Ausgang gehabt hätte, wären auch beim Nachrückverfahren weibliche Bewerber ausgeschlossen worden. Da rechtlich gesehen nunmehr keine weitere Aufklärung erfolgen kann, ist der RCDS bemüht, zumindest eine politische Entscheidung der Vorfälle an der Heidelberger Universität herbeizuführen. ▶▶

## ► Heidelberg Jura-Skandal

Aus diesem Grund entwarf der RCDS ein Modell zur Vergabe der Studienplätze. Demnach sollen ein Teil der Plätze nach den Kriterien des ZVS-Verfahrens, ein anderer Teil über das NC-Verfahren vergeben werden, da eine rechtliche Kombination beider Verfahren nicht möglich ist. Das entsprechende Modell des RCDS wurde auf Grund seiner Ablehnung im Verhältnis 7:4 (bei vier Enthaltungen) nicht angenommen. Zwei der drei im Fakultätsrat vertretenen Studenten stimmten gegen diesen Vorschlag, der infolgedessen scheiterte. Ihre Forderung nach einem reinen ZVS-Verfahren blieb jedoch ebenfalls ohne Erfolg. Mittlerweile wurde bereits ein NC für das Sommersemester nächsten Jahres festgelegt. Der Fakultätsrat trat für die Abschaffung des §14 der HVVO ein und forderte stattdessen eine ausgewogene Neuregelung.

Die Rolle der Klägerinnen bezeichnet der RCDS als eher passiv. Hatte der "Ketchup" (Heidelberger Illustrierte) also nicht ganz Unrecht, als in seiner Ausgabe vom Oktober die Klage der Bewerberinnen mit der Parole "Nach mir die Sintflut?" überschrieb?

Lediglich eine der Klägerinnen schloß sich der Aktion einer politischen Aufklärung an, während eine der Betroffenen, obwohl im Vorfeld des Prozesses zugesagt, die Studienplatzannahme verweigerte.

In der Streitfrage, ob das ZVS- oder das NC-Verfahren in der Studienplatzvergabe angewandt werden sollte, entschieden sich die Universität Heidelberg und der Senat für eine Erhaltung der ZVS. Verbunden damit sind die Bestrebungen, die Studenten nicht dazu zu veranlassen, das geplante Studium auf Grund von langer Wartezeit aufzugeben, oder sie in andere Studienfächer zu verdrängen. Die Lösung des Problems sieht die Universität in der Einführung eines Verfahrens mit Studienplatzgarantie in Form eines Verteilungs- an Stelle eines Auswahlverfahrens. Bei einem örtlichen Vergabeverfahren gäbe es keine Studienplatzgarantie. Außerdem wären unweigerlich Stauungen durch höhere Wartezeiten die Folge.

Eine oppositionelle Meinung wird an der Juristischen Fakultät vertreten. Dort sieht man die Lösung gerade in einer Kanalisierung der Mehrfachbewerbungen und der Einführung eines örtlich festgelegten NC. Die Juristen fordern die Modifizierung der HVVO, speziell die Änderung des §14. Der Direktor des Instituts für Gesellschafts-, Wirtschafts- und Sozialrecht, Prof. Dr. Ulmer, hat bereits einen Vorschlag an das zuständige Ministerium gesandt. Seiner Meinung nach gehe der Universität durch die oft besseren Noten der Abiturientinnen, von denen ein großer Teil jedoch nicht zulassungsberechtigt ist, Qualität verloren.

Frau Prof. Dr. Heym sieht in dieser Vergabeform eine eindeutige Benachteiligung der weiblichen Bewerber. Ihrer Meinung nach müssen die Studentinnen ihre soziale Dienstleistung nicht unbedingt vor Studienbeginn erbringen. Sie leisten ihren "Dienst" vielmehr in der Erfüllung des Generationenvertrages, indem sie Kinder zur Welt bringen. Die Frauenbeauftragte stellt sich die Frage, ob die unfreiwilligen Leistungen der Jungen den freiwilligen, sozial wichtigen Leistungen der Mädchen vorgezogen werden sollten. Die Frauenbeauftragte gesteht den männlichen Bewerbern zwar einen Bonus zu, doch sollten ihre Kommilitoninnen als "potenzielle Generationenvertragserfüller" und Träger guter Noten nicht benachteiligt werden wenn sie keinen extra Vorteil zuerkannt bekommen sollten. Nachdenklich sollte auch stimmen, ob männliche Bewerber zu bevorzugen sind, obwohl die Mädchen als Mutter berufliche Nachteile eingehen müssen. Der Vorschlag der Frauenbeauftragten geht dahin, den weiblichen zu signalisieren, wo freie Studienplätze sind, um einen möglichen Verlust bezüglich der Studienzeit zu vermeiden.

Auch der RCDS sieht das Vergabeverfahren im gewissen Sinne als Benachteiligung der weiblichen Bewerber an. Doch sind durch die HVVO nicht ausschließlich die weiblichen Bewerber betroffen, sondern beispielsweise auch die Nichtgedienten. Selbstverständlich ist den weiblichen Bewerberinnen durch den §14 der HVVO ein Nachteil entstanden, doch sollte man den Gedanken nicht von sich schieben, ob es als Selbstverständlichkeit zu betrachten ist, daß die männlichen Bewerber durch das Ableisten eines ein- bis zweijährigen Dienstes mit Zeitverlusten bis zum Studienbeginn rechnen müssen. Der RCDS führt die katastrophalen Verhältnisse bei der diesjährigen Studienplatzvergabe auf das Flair und die Popularität der Heidelberger Universität zurück. Doch durch die Flexibilität der Studenten standen im gesamten Bundesgebiet im Endeffekt ausreichend viele Studienplätze zur Verfügung.

Alea iacta est- doch bleiben die Aufmerksamkeit und das Engagement der Studenten gegenüber dem Irrgarten der universitätsinternen Bestimmungen und Paragraphen gefordert.

Christine Kath

## Kaum Anschluß unter dieser Nummer

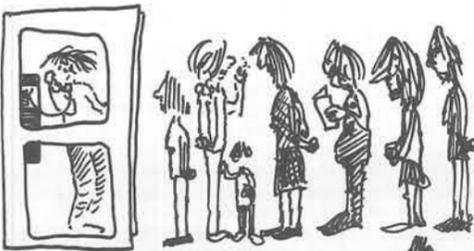
## Der Heidelberger Frauen-Notruf

Was tut frau, wenn sie vergewaltigt / belästigt wurde? Es gibt vom Verein "Frauen gegen Vergewaltigung" viermal wöchentlich drei Stunden lang ein Notruftelefon, das jedoch nicht sehr bekannt ist. Wir beschlossen daher, in einem Gespräch etwas über Arbeitsweise, Zielsetzungen und Hintergründe zu erfahren.

Nachdem wir zweimal während der Gesprächszeiten den automatischen Anrufbeantworter an der Strippe hatten, kündigten wir uns schließlich per Band für ein Informationsgespräch an. In der Hoffnung, bei unserem auf diese Weise "vereinbarten" Termin ein lebendes Wesen anzutreffen, begaben wir uns am Donnerstag Abend zur Sprechzeit in die Bergheimer Straße - laut Flugblatt und Telefonbuch die Adresse des Frauen-Notrufs. Pehlanzeige. Im Geschäft nebenan schickte frau uns "irgendwo in die Blumenstraße". Dort einmal 'rauf- und 'runtergelaufen, fragten wir die einzig anwesende Frau im Frauencafé. Wir erfuhren, daß da wohl jemand Blumen mit Bunsen verwechselt hatte - na ja ... und wurden in der Nummer 19 dann tatsächlich fündig.

Gudrun, eine aktive Mitarbeiterin, konnte uns einiges über den Frauen-Notruf erzählen.

Das Notruf-Telefon entstand 1978 und finanziert sich aus Mitgliederbeiträgen, Spenden, Zuschüssen von seiten der Stadt und Bußgeldern aus Gerichtsverfahren. Es wurde von einigen Frauen gegründet, die sich um die Formalitäten wie Vereinsgründung, Aufkleber usw. kümmerten. Die Besetzung hat sich inzwischen allerdings vollständig geändert, da die Frauen durchschnittlich drei bis vier Jahre beim Notruf arbeiten. Zur Zeit besteht die Gruppe aus sechs Aktiven, die abgesehen von einer ABM-Kraft als Studentinnen ehrenamtlich tätig sind. Manche Frauen kommen von der Frauenbewegung, andere engagieren sich aus persönlicher Betroffenheit.



Der Notruf steckt sich selbst zwei Ziele: Einerseits die politische Arbeit, andererseits die Beratung und Betreuung von vergewaltigten und mißbrauchten Frauen.

Durch die Teilnahme am Kreisdelegiertentag und die Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft Heidelberg Frauenverbände wird Öffentlichkeitsarbeit geleistet. Auch Schülern sehen in den Notruf-Frauen Ansprechpartnerinnen, sowohl bei allgemeiner Aufklärung als auch bei konkreten Vorfällen. Durch Flugblattaktionen, Infostände und Filmvorführungen soll auf die soziale und rechtliche Misere hingewiesen werden.

So kennt die gegenwärtige Rechtsprechung keine Vergewaltigung durch den Ehemann; erzwungener Anal- oder Oralverkehr fällt unter den Tatbestand der sexuellen Nötigung und wird dementsprechend geringer bestraft. Strafmilddernd wirkt sich auch aus, wenn der Täter bereits sexuelle Beziehungen zu der Frau hatte oder eine "echte" Beziehung anstrebt.

Schließlich ist Vorsatz des Täters erforderlich, um den Tatbestand der Vergewaltigung zu erfüllen. Dazu muß die Frau Verletzungen als Beweis ihrer körperlichen Gegenwehr vorweisen können. Bei einer rein verbalen Weigerung beruft sich die Rechtsprechung auf die Weisheit: "Wenn eine Frau nein sagt, meint sie ja" - Mißverständnis, kein Vorsatz. In krassem Gegensatz dazu steht, daß die Polizei von körperlichem Widerstand abrä, um das eigene Leben nicht zu gefährden.

Die Betreuung vergewaltigter und mißbrauchter Frauen beginnt mit der Begleitung zur Polizei und zur Ärztin und reicht über die Vermittlung einer Rechtsanwältin bis zum Beistand während des gesamten Prozeßverlaufs. Sucht eine Frau jedoch "nur" die Möglichkeit, sich auszusprechen, wird sie nicht zur Strafanzeige gedrängt.

Sofort nach einer Vergewaltigung rief bisher allerdings noch keine Frau an. Hier dient wohl eher das Frauenhaus als Anlaufstelle. Des weiteren stehen für Mädchen der Kinderschutzbund und die Erziehungsberatungsstelle der AWO zur Verfügung. So er

So erklärt sich, daß sich beim Notruf ausschließlich erwachsene Frauen melden, und daß es sich bei den ca. 90 Anrufen im letzten Jahr meistens um Mißbrauch in der Kindheit oder um wiederholte Belästigung und Bedrohung handelte.

Generell wird eine Anruferin kontinuierlich von einer Notruf-Frau betreut. Dabei kann das Engagement der Einzelnen weit über die ca. vier Stunden Bürozeit pro Woche hinausgehen, z. B. durch weitere Gespräche und Unterstützung während der Gerichtsverhandlung, die sich über mehrere Tage hinziehen kann. Außerdem trifft sich seit einiger Zeit einmal wöchentlich eine Selbsthilfegruppe von Frauen, die in ihrer Kindheit sexuell mißbraucht wurden.

Abgesehen von den Kontakten zum Frauenhaus und zum Mädchentelefon bemüht sich der Notruf um die Zusammenarbeit mit anderen Stellen. Diese gestaltet sich jedoch schlep-pend. Ein Treffen mit dem "Weißen Ring" ließ sich nicht arrangieren; ein Rundschreiben an Heidelberger GynäkologInnen blieb ohne Echo.

Auch die Kontakte zur Heidelberger Polizei sind noch verbesserungsbedürftig. Obwohl vom Land Seminare veranstaltet werden, die bei den Beamten zu mehr Verständnis für die Notlage einer vergewaltigten Frau führen sollen, ist deren Verhalten oft unadäquat. So weisen zum Beispiel nicht alle Polizisten die Frau auf die ihr zustehenden Rechte (Gespräch mit einer Beamtin, Untersuchung durch eine Ärztin) hin.

Dies wird zwar von den Notruf-Frauen kritisiert, konkrete Aktionen wie Dienstaufsichtsbeschwerden o.ä. wurden aber bisher nicht gestartet. Auch sonst blieben politisch wirksame Maßnahmen aus.

Dabei wäre z.B. eine Petition gegen eine geplante Gesetzesänderung angebracht, die die Vergewaltigung in der Ehe als solche zwar anerkennt, das Mindeststrafmaß aber von zwei Jahren auf ein Jahr Haft herabsetzt und ein Rückzugsrecht vorsieht. Das bedeutet, daß - anders als bisher - die Anzeige zurückgenommen werden könnte, wozu viele Frauen wahrscheinlich durch massiven Druck der Familie genötigt würden.

Die "politische Arbeit" des Notrufs beschränkt sich weitgehend auf Existenz und Selbstdarstellung. Von daher haben wir Zweifel, ob der von Gudrun so nachdrücklich betonte Anspruch, politischer Faktor zu sein, erfüllt wird.

Darüber hinaus: Muß ein Notruf-Telefon überhaupt politisch sein? Unserer Meinung nach wäre es wichtiger, daß eine solche Einrichtung tatsächlich die Beratung und Betreuung vergewaltigter und sexuell belästigter Frauen gewährleistet.

Dies ist bei der gegenwärtigen Struktur aber nicht möglich. Da die meisten Aktiven Studentinnen sind, ist das Telefon nur 14 Stunden in der Woche besetzt. In der übrigen Zeit wird ein automatischer Anrufbeantworter eingeschaltet, der zwar 45 Sekunden lang zuhört, aber nicht reagiert. Da die MitgliederInnen nur begrenzt Zeit haben, wird zwar eine ausreichende juristische und medizinische Beratung angeboten, den Bedürfnissen einer vergewaltigten Frau nach menschlicher Wärme und der Möglichkeit, sich auszusprechen und sich fallenzulassen, kann jedoch nicht entsprochen werden.

Damit eine Frau in dieser Einrichtung eine Anlaufstelle sehen kann, an die sie sich sofort nach einer Vergewaltigung wenden kann, müßten rund um die Uhr Mitarbeiterinnen erreichbar sein, um jeden Anruf entgegenzunehmen und sich gegebenenfalls gleich mit der Frau zu treffen.

Der Frauen-Notruf ist eine notwendige Institution. In seinem gegenwärtigen Aufbau aber ist er bestimmt nicht die ideale Adresse für vergewaltigte Frauen.

Bärbel Rohr

Claudia Kaufmann Jutta Rüping



## Der Lechner Edi schaut ins Paradies

Dieses Stück wird zur Zeit in der Werkbühne in Mannheim aufgeführt. Es geht um den arbeitslosen Lechner Edi, der in der Zeit zurückersteht, um herauszufinden, wer Schuld daran ist, daß er wegrationalisiert wurde.

Martin Vingron

MANUTIUS VERLAG  
HEIDELBERG

Odorich von Pordenone

DIE REISE DES SELIGEN ODORICH  
VON PORDENONE NACH INDIEN UND CHINA  
(1314/18-1330)Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Folker Reichert.  
Mit zahlreichen zeitgenössischen Illustrationen.  
Papppband mit Bütteln überzogen · 160 Seiten · DM 24,-  
ISBN 3-925678-04-2

Eines der wichtigsten Zeugnisse des Mittelalters über Indien und China erstmalig in moderner Übertragung. Die bisher einzige deutsche Übersetzung ist die von Konrad Steckel aus dem Jahre 1359.

## Städtische Bühne Heidelberg

## Die Gerechten

Das Stück von Albert Camus hat einen authentischen Hintergrund: das Attentat auf den Großfürsten Sergej in Moskau im Jahre 1905 wird aus der Sicht der Organisation "hinter dem Fenster" geschildert. Das ist natürlich ein netter Trick. Aber in den theoretischen Überlegungen, die Camus hier anstellt, was in den Köpfen der Täter, der Terroristen, vorgeht, liegt auch der Hund begraben: für's Theater wenig geeignet, zumindest schwierig. Für die Umsetzung braucht man gute Schauspieler, die die Handlung tragen können.

Robin Telfer setzt gemäß Rollenforderung junge und damit auch weitgehend unerfahrene Schauspieler ein. Das Problem ist, daß diese offenbar nicht vernünftig geführt wurden, und auch von sich selbst aus nicht genügend Spannung aufbringen können, um das Stück zu tragen. Positiv herauszuragen vermögen nur Eike Gallwitz, der, als älteres Mitglied, mit Erfahrung seine Rolle gut meistern kann, und auch Hans-Jörg Krumpolz, der ebenso seine Figur sehr schön verdeutlicht. Als diese beiden Figuren nach der Pause kaum noch auftauchen, scheint auf der Bühne nur noch das Bühnenbild interessant. So muß ich denn hier die merkwürdige Empfehlung geben, das Stück ist bis zur Pause durchaus sehenswert, den Rest sollte man besser lesen.

Die Regiearbeit leistet keine Hilfe, die Inszenierung wirkt zerfahren. Zu Anfang eine lange Szene, in der nicht gesprochen wird. Nur Stühle werden gerückt. Das mag ja durch-



aus mal Wirkung haben - hier hat es mich schlicht nervös gemacht. Das mit dem Stuhl-rücken zieht sich übrigens fast über das ganze Stück hin. Auch die Choreographie ist etwas seltsam. Manchmal schien es mir, als hätten die Figuren kleine Magneten unter den Füßen, und würden mit dem Gegenpol unter der Bühne bewegt, so hastig und unkoordiniert wirkten ihre Bewegungen. Und dann standen sie wieder in irgendwelchen Ecken herum, und bewegten sich gar nicht. Nein, ein falsches Timing kann wirklich alles zerstören. Und das ist bei diesem Stoff leicht geschehen, wo man doch den Zuschauer bei Konzentration halten sollte.

Ivo Tews

## Serious Money

Naja, liebe Leute, da habt ihr Euch ja wieder was ausgedacht. Das Stück hat ja schon so seine Macken. Es geht um Finanzmakelei, um den großen "deal", um Schicksale des schnellen Zeitalters. Die dazugehörige Story ist ziemlich dünn geworden, und man gibt sich redlich Mühe, da was umzusetzen. Aber bis auf ein paar gute Einzelleistungen und aufwendige Ausstattung ist dem Stück wirklich gar nichts abzugewinnen. Es ist unfair, ich weiß, aber in "Wall Street" war das alles viel besser. Nun hat Theater nicht die Möglichkeiten des Kinos. Aber da muß man dann Zweifel anmelden, ob die Umsetzung dieses Stoffes im Theater auf gleiche Weise möglich ist. Die Schnelllebigkeit der Zeit, die Entfernungen; wenn New York oben im Fenster ist, wo die Freiheitsstatue an die Wand gepeppt ist, und wenn Rio auf den ersten Klasse Luxussesseln der Lufthansa ist, und wenn ein paar einsame Schauspieler auf der Bühne etwas durcheinander schnattern, und meinen, sie spielen Börse, dann ist das alles doch recht lächerlich. So richtiges Theater mag eben nicht aufkommen bei dieser Inszenierung.

Ivo Tews

Bleiben Sie Sitzen wir kommen !!!  
06221/400 821 Pizza Home Service 06221/400 821

Handschuhsheimer Landstr.39 \* Geschäftszeiten Mo.-Fr. 10.00-14.00 Uhr u. 17.30-24.00 Uhr, Sa+So. 17.30-24.00 Uhr



# Die »Judenfrage« an den Hochschulen

## Rezension eines Buches von N. Kampe zur Geschichte des Antisemitismus

Es gehört mit zur bittersten deutschen Erfahrung, daß ein Bildungsbürgertum, das mit Kant, Goethe und Lessing großgeworden war, der nationalsozialistischen Bewegung keinen Widerstand entgegensetzte. Ja, die akademischen Eliten waren noch nicht einmal fähig, den Nationalsozialismus an seinem mörderischen Judenhaß als extreme Gefahr zu erkennen. Der Antisemitismus der "guten Gesellschaft" hat in Deutschland eine längere Tradition. Die Bildungsbürger hätten sich zu sehr in die Lektüre von Rassenetheoretikern und Kulturkritikern vertieft, heißt es bisweilen. Norbert Kampe präsentiert nun im Rahmen von Studien am Berliner Institut für Antisemitismusforschung einen sozialgeschichtlichen Ansatz: Demnach gibt es eine klar identifizierbare Entstehungsphase des bildungsbürgerlichen Antisemitismus.

Seit der französischen Revolution hatte das liberal-gebildete Bürgertum in Deutschland die "Judenfrage" diskutiert und dabei Wege der Emanzipation der jüdischen Minorität erörtert. Mit der Reichsgründung 1871 war die Gleichstellung der Juden im gesamten Reich gesetzlich verankert worden. Dennoch schloß ein konservativer, gesellschaftlicher Konsens sie von autoritativen Stellungen in Staat und Militär aus. Seit der konservativen innenpolitischen Wende von 1878/79 behaupteten Antisemiten auf einmal, es gäbe weiterhin eine "Judenfrage" - und meinten damit die Aufhebung der rechtlichen Gleichstellung der Juden.

Von 1880 bis 1900 wurde die "Judenfrage" auch zu einem zentralen Thema im Hochschulbereich. Studentische Komitees sammelten Unterschriften für eine kursierende "Antisemitentpetition", die die Gleichstellung der deutschen Juden wieder rückgängig machen sollte. Eine Vorreiterrolle nahmen der "Verband Deutscher Studenten" (VDSt) und jener Kyffhäuserverband ein, der dies anlässlich seines hundertjährigen Stiftungsfestes 1981 so gar nicht mehr wahrhaben wollte. Sie propagierten die Stereotypen des modernen politischen Antisemitismus und sprachen den jüdischen Studenten "nationale Zuverlässigkeit" und "deutsche Ehrhaftigkeit" ab.

Was im Zuge der - gerade von den bildungsbürgerlichen Schichten betriebenen - Emanzipation selbstverständlich geworden war - daß Juden am Studium und am sozialen Lebensbund der Korporationen teilnehmen - wurde nun aufgekündigt. Bei der Ausgrenzung der jüdischen Studenten und "alten Herren" ging es nicht 'nur' um die Frage des geselligen Umgangs. Es ging auch um eine umfassende Negation der Prinzipien "Emanzipation" und Demokratisierung, denen nun Monarchie und Nationalexpansion als zeitgemäße Antwort entgegengestellt wurden. Die weltanschaulich strikt antisemitischen Verbände eiferten lauthals, die "verschämten Antisemiten" zogen still nach - sei es um "Modernität" oder Exklusivität des eigenen Korps zu steigern, oder "um nicht als 'verjudet' verschrien zu sein". Anhand umfangreicher Quellen zeichnet Norbert Kampe nach, wie eine antisemitische Mentalität in den Korporationen und Burschenschaften - lange vor der Weimarer Republik - zur "sozialen Norm" wurde.

Die überwiegend liberalen Professoren und Rektoren ("... ich bin ein 48er und werde freisinnig bleiben bis an mein Ende ...") bemühten sich händelnd, die antisemitische Politisierung der Studentenschaft zu blockieren. Sie verweigerten dem VDSt die Zulassung. Der wiederum parierte mit dem Wohlwollen des Reichskanzlers, winkte mit Grußtelegrammen an den Kaiser und gewann au-

ßerdem das Kultusministerium zum Verbündeten. Deren Druck mußten sich die liberalen Rektorate letztlich beugen.

In dieser Auseinandersetzung werden typische Mechanismen deutlich: Ohne die Duldung, ja Protektion von ganz oben hätte die neue antisemitische Mentalität in den Universitäten niemals diese Sogwirkung gehabt.

Der Mentalitätswandel im akademischen Milieu des Kaiserreichs geschieht auf dem Hintergrund folgenswerer gesellschaftlicher Veränderungen: Neben der konservativen innenpolitischen Wende, der Wirtschaft- und Legitimationskrise des Liberalismus, arbeitet Kampe als sozialhistorischen Angelpunkt die Krise des akademischen Arbeitsmarktes heraus. Sie hatte um 1890 ihren Höhepunkt - und verläuft in einer frappierenden Gleichzeitigkeit mit der antijüdischen Abschottung.

Die Studentengeneration nach 1880 traf die bisher schwerste und längste Krise des akademischen Arbeitsmarktes. Ein Drittel der Berliner Ärzte verdiente weniger als ein Facharbeiter, ein Jurist mußte im Durchschnitt fünf Jahre auf die erste Anstellung warten.



Die Eliten und der Staat reagierten rasch um die ins Rutschen geratenen Bildungsprivilegien zu sichern. Die "Überfüllung" der Universitäten wurde kräftig hochstilisiert, Stipendien eingeschränkt, Studiengelder erhöht, und eine restriktive Anstellungspolitik verschärfte das Elend. Das Ziel war klar: "Unwürdige Elemente", die zu schnell ein "ungesundes" Emporkommen anstrebten, sollten entmutigt werden.

"Als der Arbeitsmarkt dem Bildungsbürgertum signalisierte, daß die Statusvererbung an die eigenen Söhne fraglich geworden war, endete die Bereitschaft zur Integration sozialer Aufsteiger." Norbert Kampe These ist, daß unter dem Eindruck dieser

Krise nun auch jene Teile des Bildungsbürgertums einen "faktischen Sozialpakt" mit den reaktionären, wilhelminischen Eliten eingingen, die im Zuge der innenpolitischen Wende von 1879 noch nicht ihre liberalen Prinzipien über Bord geworfen hatten. Tragisch deutsch: aus der partiellen Interessenidentität wurde eine prinzipielle "Zuflucht zur Macht".

Unter jenen inkriminierten sozialen Aufsteigern nahmen die Zeitgenossen besonders viele jüdische Studenten wahr. Im Klima einer zunehmenden Aggressivität gegen soziale und ethnische Außenseiter waren sie mehrfach stigmatisiert. Sie waren jüdisch, kleinbürgerlich, und viele kamen aus dem "unterentwickelten" Osten Deutschlands - später auch aus Osteuropa.

Die jüdische Minorität in Deutschland hatte sich atemberaubend schnell seit Anfang des 19. Jahrhunderts einen breiten Zugang zu akademischen Berufen eröffnet und dadurch Bewegung gebracht in eine seit Jahrhunderten zwangsläufig starre Berufsstruktur. So studierten 1886 an preußischen Universitäten 7,5 mal so viele deutsch-jüdische Studenten wie es ihrem Bevölkerungsanteil entsprochen hätte.

Zeitgenossen führten den "jüdischen Bildungsdrang" auf größeren Wohlstand und Verstärkung zurück. Kampe zeigt, daß für einen erheblichen Teil der deutsch-jüdischen Studenten gegen Ende des Jahrhunderts genau das Gegenteil galt. Wegen Mittellosigkeit war ein Drittel von ihnen von Vorlesungshonoraren befreit. Ganz offensichtlich suchten gegen Ende des 19. Jahrhunderts die kleinbürgerlichen Juden aus den industriell und wirtschaftlich wenig entwickelten preussischen Ostprovinzen Anschluß an den Jahrzehnte zuvor begonnenen akademischen Aufstieg ihrer wohlhabenden, verbürgerlichten Glaubensgenossen in Berlin und im Westen des Reiches. Der Akademikeranteil in der jüdischen Arbeitsbevölkerung wuchs stetig - bis zum gewaltsamen Ende 1933 - und übertraf seit 1882 erheblich den in der übrigen Bevölkerung.

Hier liegt auch die plausible Erklärung für die oft bestaunten "jüdischen Spitzenleistungen" in Wissenschaft und Kunst. Sie standen auf breiter Basis.

Das Buch ist gerade in seinen sozialhistorischen Schwerpunkten pointiert und anschaulich geschrieben. Quellentexte im Anhang ermöglichen einen Einstieg in Diktion und Mentalität der zeitgenössischen studentischen Auseinandersetzungen.

Norbert Kampe: Studenten und "Judenfrage" im deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1988, 327 S., DM 58.-

Cornelia Girndt

**JÄGER-LUST**

\* SONNTAG - FREITAG  
19 - 24<sup>00</sup>

\* SAMSTAGS KINO MIT  
SCHRÄGSPUR

\* STEIBEKARTE FÜR  
VEGETARIER, SALATESSER  
2 FLEISCHESSER

GAISBERGST. 24 - 69 HD -  
TEL. 42305

**BÜCHER TRUHE**  
Modernes Antiquariat

Im M. Stuppich

6900 Heidelberg Brückenstr.7 Tel.400660

**REICHS APFEL**

Seit 1786 ständig steigende Preise

HECKELBERG, BÄRENDORF 69126

Das beste Mittel gegen AIDS ist Information

Das Beratungstelefon *Fragen Sie uns*  
Neue Nummer **19 411**

Beratungszeiten: MO 10-12, MI 19-21, DO 13-15 Uhr

CDs CDs CDs Compact-Discs u. Zubehör

Der Sound der Zukunft

CD PUR

NEUHEITEN ★ IMPORTE ANHÖREN ★ BERATUNG SONDERANGEBOTE ★ GEBRAUCHT-CDs

HEIDELBERG Neugasse 15 Tel. 16 64 94

COMPUTER+ZUBEHÖR GÜNSTIG

XT ab 880.- AT ab 2400.- EGA-Karte 388.- VGA-Karte 688.- 24-Nadel-LQ-Drucker Star MB24/10 comp. 1287.- Einzelbl.einzug DM 288.- Drucker Fujitsu DL2400 comp. 2998.- Endpreise.

MARKER Telefon HD 862767

## "Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch."

### Zur Erinnerung an die Reichskristallnacht

Schweigen, Bestürzung, Stille: Wie gelähmt saßen die etwa 150 Zuhörer in der Alten Aula auf ihren Stühlen. Gefesselt von fast zwei Stunden Dichtung, Dokumentation und Lyrik - gesprochen und gehört.

Zur Erinnerung an die Reichskristallnacht vom 9. November 1938 rezitierten Studierende der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung am Dienstagabend Texte zum Völkermord des Dritten Reiches: Gesetze und Reden ebenso wie Gedichte und Tagebuchnotizen.

Sich einlassen, den subjektiven Ausdruck der Sprache erfassen: Nur dann könne die Auseinandersetzung mit dem Barbarischen sinnvoll sein, betonte G. Lotzmann, Leiter der Gruppe, in seinen vorangestellten Anmerkungen.

Daß diese Feinfühligkeit für den Text jeder Sprecher entwickelt hatte, war im Gesprochenen spürbar. Sogar die Zuhörer blieben nicht unberührt, daher auch kein Applaus. Denn dem Schrecken, der jedem Einzelnen in den Knochen saß, gebührt kein Beifall.

"Ein nicht vorhandener Waggon kann uns vielleicht das Leben retten", heißt es im Tagebuch von Edith Marcuse. Sonst Unbeachtetes erlangt eine Bedeutung, bei der es um Leben und Tod geht. Es bedarf nicht vieler Worte. Die Situation klar beschrieben, das

reicht zur Bestürzung. Die Ausweglosigkeit und Bedrängnis des Einzelnen jagt dem Zuhörer den Schrecken ein: Eine Jüdin verläßt ihren Mann, einen Opportunisten. Sie hat die Wahrheit erkannt, er wagt nicht, dieser ins Auge zu sehen. Unfähig zur Aussprache verharren sie in Beschönigung. In diesem Zusammenhang stoßen die eingeflochtenen Dokumente noch stärker vor den Kopf. Von "Reinheit des deutschen Blutes" und "Endlösung" ist da die Rede.

Klar gliedert waren die Texte verschiedenen Themen zugeordnet, die die Entwicklung rassistischer Vorurteile vom Entstehen bis zur Mahnung an die Nachwelt kennzeichneten. Kontinuierlich stieg die Spannung in den Rezitationen bis zur geballten Entladung in der Rezitation von Paul Celans "Todesfuge" zum Thema "Endlösung".

Und die Perversion lebt weiter? - Auch davon handelten die Texte. Völkerhaß und Rassismus scheinen nicht auszusterben. Doch wie sinnvoll es trotzdem ist, sich dieser Abartigkeit zu erinnern, bewies dieser Abend. Solche Texte müssen nicht nur gelesen werden, sie müssen gehört werden, damit Bertolt Brecht eines Tages nicht mehr zitiert zu werden braucht: "... Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch." Nikolaus Schmidt



Die Reichskristallnacht am 9. November 1938, der erste blutige Höhepunkt der Judenverfolgung im Dritten Reich.

# König Heinrich der IV. von Shakespeare

An der Städtischen Bühne Heidelberg

Warum geht man ins Theater?  
Um sich zu bilden!  
Da erfährt man was!  
Das ist interessant.

Solche und ähnliche Äußerungen, so kann ich mich erinnern, waren in der neunten Klasse einmal die Antworten auf die Frage einer Geschichtslehrerin. Die weitere Frage, ob man da auch hingehen könne, um sich zu amüsieren, wurde von unserer Klasse mit Verblüffen zur Kenntnis genommen. Tja, sooo betrachtet...  
Man kann! Man kann aber auch alles haben:

*Die Historia von König  
Heinrich dem Vierten  
mit der Schlacht  
bei Shrewsbury  
zwischen dem König und  
Lord Heinrich Percy genannt  
Heißsporn aus dem Norden  
weiterhin mit  
König Heinrichs Tod und der  
Kronung Heinrichs des Fünften  
mit den lustigen Auftritten  
von Sir John Falstaff*

Theater der Stadt Heidelberg

Programmtitel zu 'Heinrich IV.'

Das Stück 'Heinrich IV.' reiht sich in die zehn Königsdramen von Shakespeare ein. Die ersten dieser Serie waren 'Heinrich VI.' und 'Richard III.' Shakespeare wandte sich dann anderen Stoffen zu, es entstanden u.a. 'Der Widerspenstigen Zähmung', 'Romeo und Julia', 'Othello' und 'Ein Sommernachtstraum'. Darauf erfolgte eine erneute Zuwendung zur Historie, 'Richard II.' und 'Heinrich V.' entstanden. Zwischen diesen beiden Stücken schrieb Shakespeare, 33-jährig, das Königsdrama 'Heinrich IV.' in den Jahren 1597/8.

Durch die beiden letztgenannten zieht sich die grandiose Figur des Sir John Falstaff, die den Stücken bis heute die Aufmerksamkeit des Publikums beschert. Shakespeare widmete seiner Figur auf ausdrücklichen Wunsch von Königin Elisabeth ein eigenes Lustspiel, 'Die Lustigen Weiber von Windsor' entstanden 1599. Darüberhinaus lebt die Figur in der Oper weiter, auch in der Sekundärliteratur erfährt sie immer wieder wohlwollende Betrachtung.

Nun hat sich also David Mouchtar-Samorai dieses Mammutwerkes angenommen. Man premierte am 5. November mit einer 3 3/4-stündigen Fassung, die den Zuschauer fesseln kann.

Das Werk besteht aus zwei Teilen, denn zwei Bedrohungen drängen auf Heinrich den IV-ten ein. Es ist zunächst der junge Heinrich Percy, genannt Heißsporn, der sich gegen den König auflehnt. Er wird in der Schlacht bei

Shrewsbury vom Prinzen Heinz (Heinrich V.) besiegt. Im zweiten Teil ist es eine Verschwörung um den Erzbischof Scroop, die durch die List des Prinzen Johann zerschlagen wird.

Bei Shakespeare bilden die Figuren den Ausgangspunkt künstlerischen Schaffens. Im Gegensatz zur Antike - schicksalsbedingte Tragik - tragen die Figuren hier die Tragik "in sich". Lord Percy ist ein stürmischer, jugendlicher Charakter, den ein ständiges Drängen fast moderner Prägung vorantreibt. Daran muß er zugrundegehen. Hans Schenker nimmt diese Rolle demgemäß modern, drängend. Dennoch vermag ihm die Umsetzung nicht ganz zu gelingen. Nur Erregung, setzt er seine Bewegtheit nicht differenzierter um.

Auch der große Falstaff, der hervorragend, ohne Übertreibung, aber mit gebotener Schmiß, von Peter Lerchbaumer präsentiert wird, muß an seiner Lebenslüge zugrunde gehen. Er stirbt an Gram, wie in 'Heinrich V.' gezeigt. Der König selbst, der seiner Königsmacht nicht recht froh wird, so daß er nicht einmal im Schlaf Entspannung findet, ist eine vorzüglich charakterisierte tragische Figur. Die Umsetzung der tiefen Lebenstrauer gelingt, wie ich finde, Ernst Alisch sehr gut.

Überraschend interessant und tief gestaltet Bernhard Schir die Rolle des jungen Prinzen Heinz, Heinrich des V-ten, der am Ende den Thron besteigt. Er steigert die Figur, läßt sie in verblüffender Weise im Stück reifen.

Die Verigerung ist auch wesentliches Element dieser Inszenierung. In der Mitte der Bühne beginnt alles, im Rausch. Die Entwicklung, das Erwachen, ist zäh. Doch langsam gewinnt alles an Geschwindigkeit, die Bühne wird ausgenutzt. Erstaunlich die Vielgestaltigkeit der einfachen Bühne. Das unterstützt die schnellen Szenenwechsel, wie sie auch zu Shakespeares Zeiten üblich waren. Dies alles wirkt sich positiv auf den Stil der Auffüh-



Genialer Saufaus & Prahlhans - Peter Lerchbaumer als Falstaff

zung aus. Die Inszenierung wirkt wie aus einem Guß, und das positivste ist, daß sie dabei unauffällig geraten ist, obwohl durchaus interpretierbar. Hell und Dunkel, Leben und Tod, Komödie und Tragödie liegen nebeneinander, als ob es nichts natürlicheres gäbe.

Nicht die modernste Inszenierung, aber erfrischender Shakespeare, der viel Freude bereitet, überzeugend und stimmig ist. Sehr empfehlenswert.

Ivo Tewes

# Wie man wird, was man ist

Mannheimer Neuinszenierung von Kleists "Käthchen von Heilbronn"

Der neue Mannheimer Schauspielregisseur Nicolas Brieger hatte sich keine leichte Aufgabe gestellt, als er sich für Kleists "Käthchen" entschied - doch er hat sie bravurös gelöst. Das viel zu oft geringgeschätzte "Große historische Ritterschauspiel" wurde mit einer gehörigen Portion Komik und auf das Wesentliche konzentriert auf die Bühne gebracht.

Die Handlung wird von den drei Hauptfiguren Käthchen, Kunigunde und Friedrich Wetter Graf von der Strahl getragen. Käthchen hat sich dem Grafen mit Leib und Seele bedingungslos verschrieben, weil sie sicher ist, für ihn bestimmt zu sein. Friedrich Wetter hingegen erkennt zunächst die Möglichkeit noch nicht, umgekehrt mit Käthchen seine Sehnsüchte zu verwirklichen. Deshalb und aufgrund des Standesunterschiedes (er ist Aristokrat, Käthchen bürgerlich) verfällt er auf die Freifrau Kunigunde, die in ihrem Charakter dem Käthchen entgegengesetzt ist; Kunigunde ist falsch und verlogen, Käthchen die Verkörperung der reinen Tugend.

Am Ende wird jedoch festgestellt, daß Käthchen eine Tochter des Kaisers ist und somit eine standesgemäße Partie für den Grafen. Beide heiraten und die falsche Kunigunde geht leer aus.

In knappen Zügen ist dies die Handlung des Stücks, doch verbirgt sich dahinter noch mehr: Es ist die Suche nach Identität eines Menschen gestaltet, der sich in der herkömmlichen (d.h. der ständischen) Umgebung nicht verwirklichen kann. Doch Kleist wäre nicht Kleist gewesen, hätte er diesen Sinn des Stücks unzweideutig und unkompliziert gestaltet! Fast alle Figuren (mit Ausnahme Käthchens) verkennen ihre eigene Lage und

Situation und sind dadurch der Komik preisgegeben; zwar wird viel geredet und gehandelt, aber es folgt daraus keine konsequente vom Einzelnen bestimmte Entwicklung.

So ist es letztendlich auch für den Grafen nur ein Glück, daß er seine Bestimmung für Käthchen erkennt und diese auch in die Wirklichkeit übersetzt und tätig wird, denn dies ist nur durch den Kaiser möglich, der eingesteht, daß Käthchen eine uneheliche Tochter von ihm ist.

So eröffnet das doch so märchenhafte Ende gleichzeitig einen Blick in eine tiefere Dimension des Daseins: das Angewiesensein auf die Hilfe von außen, die, wenn überhaupt vorhanden, nicht manipulierend, sondern orientierend und allenfalls korrigierend sein muß.

In diesem Sinne wird in der Inszenierung zumeist nicht etwas einfach nur vorgeführt, sondern zugleich auch ironisiert; ganz so, wie es vermutlich auch der Absicht Kleists gemäß ist. Gleichwohl bleibt aber dadurch nicht alles im Vagen. Verschiedene Dinge erfahren einen knappen, eindeutigen Ausdruck, so zum Beispiel die Isoliertheit des Einzelnen, gezeigt an den allzeit präsenten Rüstungen der Ritter (besonders eindringlich im Traumgespräch IV.2, als der Graf in voller Rüstung dem nackten Käthchen gegenübertritt).

Besonders gelungen ist aber auch die Herausarbeitung der komischen Elemente des Schauspiels, die zwar oft überzogen (manchmal auch hinzugedichtet) sind, niemals aber aufgesetzt wirken. Das macht den Theaterbesuch auch noch zu einem sehr erheitrenden Ereignis.

Es lohnt sich also, die Strecke nach Mannheim zurückzulegen! In diesem Sinne: Kommet zu hauf und seht!  
Thomas Groß

# Städtische Bühne Heidelberg: Der neue Mieter

Im Programmheft zu Ionescos "Der neue Mieter" ist der Satz des Autors zu finden: "Für mich ist Theater die Projektion der inneren Welt auf die Bühne". Und wirklich kann man sich kaum eine klarere Umsetzung dieses Prinzips vorstellen, als sie in der derzeit laufenden Aufführung des Stücks im Stadttheater zu sehen ist. Hier wird wahrhaftig ein Mikrokosmos, scheinbar entnommen der Welt eben jenes neuen Mieters, auf die Bühne gebracht. Und zwar "gebracht" im eigentlichen Wortsinn, nämlich von zwei Möbelpackern. Teils tän-

zelnd, teils schwer schleppend räumen sie die Bühne voll mit den Versatzstücken einer imaginierten Wirklichkeit. Beinahe fürsorglich vergraben sie den Mieter unter all den Dingen, die dieser um sich haben will.

Die Aufführung in ihrer Genauigkeit und Ironie kostet genußvoll die absurde Konsequenz des Stückes aus. Und obwohl man manche Details - wie die Videoaufnahmen am Schluß - bemäkeln könnte, so ist dies doch eines der schönsten Theaterereignisse, das man in der hiesigen Gegend wohl zu sehen bekommen wird.

Martin Vingron

LP

LP-Schallplatten Laden & Versand  
Bergheimerstraße 29  
6900 Heidelberg  
Telefon (0 62 21) 1616 94

NEW WAVE PUNK HEAVY METAL  
INDEPENDENT SIXTIES  
AVANTGARDE PSYCHO SEVENTIES  
CD/VIDEO

## LINKES UND SCHÖNES DER ANDERE BUCHLADEN



Heidelberg  
Plöck 93  
Tel. 15866

## „RADFAHREN IN BESTFORM“

Fahren Sie zu Bestform auf!  
Das Radhaus zeigt Ihnen, wie:

- ★ Fahrräder für jeden Anspruch und Geldbeutel, Kinder- und Jugendräder, Reiseräder, Rennräder und MTBs der Marken: Batavus, Winora, Bridgestone, Gitane, Utopia, Dawes, Gudereit, Adler.
- ★ Für Spezialisten: Ergrüder, Liegeräder, Einräder und Minifalträder
- ★ Gebrauchte Fahrräder und Teile
- ★ Dazu bietet das eingespielte Radhaus-Team ein gut sortiertes Ersatzteillager, Ausrüstungszubehör, Hilfe zur Selbsthilfe, alternative Lust und nur Chefs.

★ Das Kleine Radhaus, Kaiserstraße 59, 6900 Heidelberg,  
☎ 13727, Mo 15-18 Uhr, Di-Fr 10-13 Uhr und 15-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr



Das kleine  
Radhaus  
Zweirad GmbH

# Traum und Alptraum

Der »American Dream« und die amerikanische Wirklichkeit im Kino

"Le malheur des temps a causé son erreur, mais la force de son amé l'en a fait sortir avec gloire." - Preston Tucker zählte zu dieser Sorte von Menschen, die an den Umständen ihrer Zeit tragisch scheiterten; als herausragender Autokonstrukteur plante und verwirklichte er Ende der vierziger Jahre das Automobil der Zukunft, den "Tucker", einen Wagen mit allem denkbaren Komfort, raffiniertester Technik und größtmöglicher Sicherheit. Doch engstirniges und neidvolles Konkurrenzdenken ruinierte Tuckers Traum vorzeitig. Die amerikanische Auto-Industrie, die Tuckers genialen Ideen nichts entgegenzusetzen hatte, startete eine breitgefächerte Kampagne gegen ihn, um sein Projekt zu sabotieren und die eigene Vormachtsstellung auf dem nationalen Markt zu sichern. So kam es, daß Tucker lediglich 51 Modelle seines Autos bauen konnte, bevor er finanziell völlig erledigt war und seine Produktionsfirma schließen mußte; wenige Jahre nach dem Bankrott seines kurzlebigen Unternehmens starb Tucker selbst, die Wagen jedoch, die er baute, - so sagt man - fahren heute noch!

Francis Ford Coppola ("Der Pate", "Apocalypse Now", "Der steinerne Garten"), der einst als einer der großen Hollywood-Regisseure der jüngeren Generation galt, dann jedoch als Produzent scheiterte und seine "Zoetrop"-Studios verkaufen mußte, verfilmte das Leben Preston Tuckers, und es scheint so, als ob er mit der Geschichte des genialen Einzelgängers, der den Kampf gegen die Übermächtigen, fest etablierte Industrie aufnimmt, auch einen Teil seiner eigenen Geschichte erzählt: So wie Tucker in der Konkurrenz mit den organisierten Autoherstellern scheiterte, so scheiterte Coppola letztendlich auch in seinem Versuch, den potenten Filmstudios und -produktionsgesellschaften den Rang abzulaufen.

"Tucker" - so der schlichte Titel des biographischen Filmes - wurde von George Lucas produziert, der einst selbst Schüler und Schützling von Coppola war, inzwischen jedoch einer der reichsten und einflußreichsten Produzenten Hollywoods ist. Lucas, dessen Erfolgsfilm "American Graffiti" (1973) seinerzeit von Coppola finanziert und protegiert wurde, gelang der märchenhafte Karriere, der seinem Freund und Kollegen selbst versagt blieb. Der finanzielle Erfolg der drei "Star Wars"-Filme (1977 - 1983) und des damit verbundenen Spielzeug-, Buch-, Platten- und Souvenirgeschäftes sorgte dafür, daß der noch relativ junge Lucas nie wieder in seinem Leben ernsthaft arbeiten muß!

Der Mythos vom amerikanischen Traum, aus dem Nichts emporzusteigen auf die höchsten Gipfel persönlichen Erfolges, spiegelt sich in Lucas' Karriere wider. Und dieser Mythos des ewig jungen und ewig kreativen Amerikas, das seit den Pioniertagen an das Machbare des Unmöglichen glaubt, sich selbst "god's own country" nennt und von der übrigen Welt "das Land der unbegrenzten Möglichkeiten" genannt wird, dieser Mythos ist das eigentliche Thema des neuen Films von Coppola: Tucker verkörpert in seiner naiv-forschen Genialität und seinem tollkühnen Einzelgängertum diesen Traum Amerikas von der Kraft und der Stärke des Individuums und von der Macht der Phantasie und der Ideale.

So ist es letztlich nicht entscheidend, ob Tucker sein Lebenswerk tatsächlich vollenden kann oder nicht; er hatte eine Vorstellung und kämpfte für deren Verwirklichung, er hatte die Idee, und die Idee lebte. Preston Tucker scheiterte, aber was wirklich zählt, ist nicht die faktische Realisation, sondern lediglich die Möglichkeit der Realisation der großen Idee.

So gesehen hat auch Coppola noch nicht alle Chancen vertan; "Tucker" beweist, daß die langjährige Zusammenarbeit mit Lucas nach wie vor fruchtbar ist und daß Coppolas Idee von der Produktion eigenwilliger und individueller Filme noch immer lebt.

Technisch ist der Film perfekt, was in Anbetracht der früheren Werke Coppolas nicht überraschen sollte, Zugeständnisse an die kommerziellen Bedingungen des amerikanischen Marktes sind bemerkbar, aber wie immer verschmerzlich. In der Rolle des Einzelgängers Tucker brilliert der vitale Jeff Bridges, weitere Darsteller sind dessen Vater Lloyd Bridges, Joan Allen, Martin Landau und Frederic Forrest.

Ein Regisseur, der in seinen Filmen ein völlig anderes Bild Amerikas zeichnet, ist Dennis Hopper. Für ihn ist der amerikanische Traum längst ausgeträumt, die Realität hat den Mythos schon eingeholt und jegliche Verklärung von "Gottes eigenem Land" mit einem desillusionierenden und gewalttätigen Schlag wegwischt. Das war in Hoppers "Easy Rider" ebenso zu spüren wie in seinem späteren Film "Out Of The Blue", und auch sein neuestes Werk, "Colors - Farben der Gewalt", ist nur ein weiteres Mosaiksteinchen in Hoppers pessimistischem Gesellschaftsbild. Weder Ideen, noch Phantasie, weder individuelle Kreativität, noch die uner-schütterliche Kraft des Einzelgängers prägen

- Fortsetzung auf Seite 12 -

## KREUZWORTRÄTSEL

Diesmal habe ich Begriffe verwendet, die im weitesten Sinne etwas mit Winter zu tun haben. Es ist etwas einfacher als das letzte Kreuzworträtsel, weil dies einige Leute zu schwer fanden. Die Lösung vom letzten Mal lautet übrigens: ELLENBOGEN (als modernes Fortbewegungsmittel).

Wir werden versuchen, die Lösung von diesem Rätsel in der nächsten Ausgabe im Januar ganz abzudrucken (wenn Platz ist). Viel Spaß beim Lösen, Euer Michel.

Senkrecht:

1 ... ist ein bißchen wie Sterben 3 Je kälter, desto läuft sie 4 Meine fährt zwar nicht Motorrad, hat dafür aber zwei Hühner 5 ... international, hinten aber deutsch 6 Es Dolmetschern leichter machende Einleitung eines kausalen Nebensatzes 8 Der ältesten noch bestehenden Demokratie mangelte es grad kürzlich wieder an diesen 9 Noch mitten im Winter 10 Oberhirtenhut 11 : sagen prüde Leute 12 sachte, sachte 13 Im Ouzo und in Plätzchen 14 Diese wünscht euch eine fröhliche Julnacht 18 Ein Tier ist er ja nicht, aber der HERR hatte diesen damals nicht im Sinn 22 Geburtsort von Brian 24 Dieser Dichter steigt morgens oft aus dem Neckar 25 Werner ... 26 Dieser und ein guter Lautsprecher ersetzen eine Massage 28 An einem Tag im Jahr wird damit privat aufgerüstet 33 Kalte Droge 35 ... ist Geld, freut sich die Stadt als stolze Besitzerin von Parkuhren 37 Wird bei der Kanalverbreiterung etwas kleiner werden 40 Ist die meisten Kartoffeln in Europa 42 Längst verstorben, mit Chronometer fast schon fossil 45 Documentiertes Kfz-Kennzeichen 47 Raumschiff, dessen Passagiere trotz defekter Klimaanlage weiterqualmen 50 Widerstandsprediger 51 Mit über 1000 Bq/kg immer noch nicht eßbar 53 a auf italienisch 54 In diesem Land ist es warm, wenn bei uns Winter ist, aber außer Vögeln, bzw. gleichnamigen Früchten gibt es dort kaum aufsehenerregendes (Kfz-Kennzeichen).

Waagrecht:

2 nicht Milkyway 7 Bärlicher füllen diese sogar in Dosen zum Verkaufen 11 ein milliardstel Gramm 14 Im Winter gibt es deshalb wieder massenweise Unfälle 16 Im Lied nahmen sie dir deine Nadeln 17 Er braucht seine Zeit, ein Japaner denkt wohl eher an den OB 19 Westlicher Propagandasender in Bärlich 20 Wacholderbeeren, bzw. was daraus gemacht wird 21 Zwei Buchstaben, tausend Jahre 22 Angelsächsisches Diplom 23 Französisches Bißchen, den Geschmack

betreffend 26 Der Staat bezahlt sie fürs Schlafen 27 Eine Billion mal 11 waagrecht 28 In jedem gutbürgerlichen Schlafzimmer hängt über dem Bett entweder der Jesus oder der Mann dieser 29 n. Chr. 30 Anfang der Dauer eines Zeitablaufes bezeichnendes Beiwort 31 Gewicht des Bestandteils unseres Hausmülls, der immer mehr zunimmt 32 Braunschweig 34 In der Ehe ist es bisweilen wie im Theater ... und da 38 Sympathisch frech 39 ...'s drum 41 Treffpunkt feiner Gesellschaft, oder von Cowboys, dann allerdings verdoppelt 43 Macht unsere Stuben warm und den Himmel grau 44 Hansestadt Amorbach 45 Wecken sonntags die Ungläubigen 46 Ihr Name mußte für einen Baustil herhalten 48 Himmelskörper ohne Radius, dafür aber mit Wasserstoff 49 Verursacht heutigen Klatschbasen Nackenschmerzen 52 Der kam auch zur Erde, aber nicht an Weihnachten 53 Diesen ist gemeinsam, daß sie wie die Studierenden an die Universität kommen, dafür aber gut bezahlt sind 55 Historische Leihmütter 56 Entweder man legt sich auf den Rücken, stemmt die Hände ins Gesäß, reckt die Beine in die Luft, oder man steckt sie einfach an. Michel Debré

1														
2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13			
14					15									
		16												
		17	18					19						
20			21		22		23			24		25		
26						27			28					
29		30				31				32	33			
34	35				36			37	38					
39		40	41	42				43				44		
45							46			47				
48						49	50		51			52		
						53							54	
						55			56					

**Mit Spaß per Rad**

Fahrräder:  
Peugeot  
Stalger  
Hercules  
Raleigh  
Kettler  
Vicini  
Titan  
Villinger

Mofa-Kundendienst:  
Velosolex

**ZWEIRAD**

**WOSH**

**INHABER**  
EISENSCHMIDT  
Lutherstraße 29  
Telefon (0 62 21) 4 51 44  
6900 Heidelberg

**Modellbaufachgeschäft**

**Axel Schoell**  
Dossenheimer Landstraße 106  
6900 Heidelberg 1  
Tel. 06221-411860

Flug-, Schiffs-, Automodelle, Fernsteuerungen

Wir führen:  
Graupner, Robbe, Multiplex, Simprop, Schläger, Wedico, Air-Jet, Webra, Krick, Kyosho, Tamiya, Aero-Naut, Wik, Wamischek, Rodel, KDH, Revell, Italeri, Stengrabner, Alesonia Latina, Kavan, Tronico, Chemo-Air, Jamara, Engel, Mantua, Serpenti, Parma, Pocher.



- Baby-XT Gehäuse
- XT-Motherboard mit 256 KB RAM 4.77/8 MHz
- 16-Bit-Proz. INTEL 8088
- 1 Disk-LW 360 KB
- FDD-Controller
- Color-Grafikkarte
- Centronics-Port
- Echtzeituhr/Kalender
- Game-Port
- Netzteil 150 Watt
- 84er Tastatur deutsch
- Monitor 12" grün

DM 1.499,--

Aufpreise für Optionen:

- Festplatte 20 MB incl. Contr. DM 799,--
- Floppy 360 KB DM 239,--
- Monitor 14" DM 298,--

**Ehhalt**  
St.-Anna-Gasse 13  
6900 Heidelberg  
☎ 06221/21512

**RESTAURANT**

**GOLDENER STERN**

LAUERSTRASSE 16  
69 HD 2 3 9 3 7

Seit eh und je: Griechische Spezialitäten zu vernünftigen Preisen

Ab 1. Oktober: Für Studenten Mittagstisch zu Studentenpreisen von 12.00 bis 15.00 Uhr

Alle Speisen zum Mitnehmen  
Tägl. 17.00-24.00 Uhr

**BÜCHERSTUBE**  
an der Tiefburg

Regina Kaiser-Götzmann  
Dossenheimer Landstr. 4  
6900 Heidelberg-Handschuhsheim  
Tel. 0 62 21 / 47 56 10

Romane, Sachbücher  
Nachschlagewerke,  
Kinder- u. Jugendbücher  
Kunst- u. Bildbände  
Taschenbücher

Wir besorgen alle lieferbaren Bücher in kürzester Zeit.

**Weinkiste**

BIOWEIN, LANDWEIN, FASSWEIN, CIDRE...  
SEKT, CHAMPAGNER, SHERRY, BIOSAFT....

BERGHEIMER STR. 97, 69 HD, 06221/20385  
MO-FR 10-12.30, 15-18.30, SA 9-14 UHR

- Fortsetzung von Seite 11 -

das amerikanische Großstadtleben; in den Straßen von Los Angeles ist nichts zu spüren von den hehren Idealen des "American dream" - stattdessen liefern sich jugendliche Banden blutige Straßenschlachten, verläuft das Leben in einem tristen und destruktiven Alltag, der den Jugendlichen nichts bietet außer dem Reiz der Gewalt und der Sinnlosigkeit einer brutalen Feindschaft zwischen verschiedenen "Streetgangs" und verschiedenen ethnischen Minderheitengruppen. Im Gegensatz zu Walter Hills Actionfilm "Warriors" (1978) schildert "Colors" nicht das romantische Abenteuer des Bandenwesens in amerikanischen Großstädten, sondern die graue Wirklichkeit einer rücksichtslosen Kriminalität, die immer wieder neue, blutige Höhepunkte findet. Die Polizei scheint machtlos gegen die Übermacht der über 600 (!) Jugendbanden in Los Angeles, auf deren Strafkonto im vergangenen Jahr u.a. knapp 400 Morde gingen.

Bob Hodges (Robert Duvall) ist ein Polizist, der inzwischen die Sinnlosigkeit seiner Tätigkeit eingesehen hat und nur noch darauf achtet, selbst am Leben zu bleiben. Sein junger Streifenkollege MacGavin (Sean Penn) hingegen steckt noch voller Ideale; er will das Übel der Jugendkriminalität beseitigen, doch seine Methoden nähern sich dabei zwangsläufig den Gewalttaten der Banden selbst an.

Resignation oder brutaler Gegenangriff? Eines scheint so fruchtlos zu sein wie das andere, und Hopper vermeidet es daher, dem Zuschauer eine Lösung des Problems anzubieten. Er skizziert lediglich den Zustand, der in seiner bereits jetzt erreichten Form unerträglich geworden ist und noch in weiterer, extremer Brutalität zu eskalieren droht.

In den Vereinigten Staaten sorgte Hoppers Film für einige Aufregung, sollte sogar von der Stadtregierung Los Angeles' verboten werden (eine Maßnahme, die in jüngster Zeit nur mit Filmen religiösen Inhalts in Verbindung gebracht wurde!). Da die Probleme mit Jugendbanden und Jugendkriminalität in Europa vielleicht noch nicht so schwerwiegend sind wie in den USA, wird "Colors" hier wohl weniger Beachtung finden (was man in jüngster Zeit von Filmen religiösen Inhalts schwerlich behaupten kann!). Als ein Blick auf das "andere Amerika", in dem sich der Traum durch soziale Not und Gewalt längst in einen Alptraum verwandelt hat, lohnt sich der Kinobesuch aber allemal.

Matthias Hurst

# Frischer Ostwind

## Die IG-Slavistik stellt sich vor

Anlässlich des einjährigen Bestehens ist es nach langem Hin und Her nun endlich soweit: Die IG-Slavistik stellt sich vor.

War es der kalte Novemberwind, der die sechs Gründungsmütter im Jahr 1987 dazu veranlaßte, die Institutgruppe ins Leben zu rufen? Welche waren die Beweggründe, die zur Entstehung der IG-Slavistik führten?

Anstoß war der Geistesblitz einer Studentin, eine Studentenvertretung zu schaffen, um somit die Atmosphäre für die und unter den Student/innen im Institut zu verbessern. Es dauerte nicht lange, und es fand sich eine kleine Zahl aktiver Mitglieder, die die Institutgruppe gründeten. Die Entschlußfreudigkeit der Mitglieder führte bald zu der Einrichtung regelmäßiger Treffen. Da im Slavischen Institut selbst keine dienstlichen Räumlichkeiten für derartige Zusammenkünfte vorgesehen waren, wichen die Slavistinnen schließlich in den Aufenthaltsraum des Romanischen Seminars in der Seminarstraße aus. Dort finden sich die Mitglieder der Institutgruppe regelmäßig montags zwischen 11.00 und 12.00 Uhr ein. Interessenten und Neugierige sind stets willkommen!

In erster Linie sehen sich die Mitglieder der IG-Slavistik als eine Vertretung der Studenten an. Als ihre wichtigste Aufgabe betrachten sie es, Ansprechpartner bei den das Studium betreffenden Problemen zu sein und als Studentenvertretung den Kontakt zwischen den Studenten und Lehrkräften des Instituts zu verbessern.

Um ihren Vorsätzen gerecht zu werden, entwickelten sie Aktivitäten verschiedenster Art. Neueste Errungenschaft der Institutgruppe ist ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis. Ihre Erfolge, mit denen die IG wahrhaft zufrieden sein kann, sind die Mitglieder zu erhalten bemüht. Vorrangig sind also eindeutig die institutinternen Interessen. Doch legt die IG-Slavistik auch auf eine instituts- und fakultätsübergreifende Zusammenarbeit, beispielsweise in der FSK, Wert. Neugierde erregt beim Laien nun aber die Tatsache, daß diese Institutgruppe erst nach langer Zeit wieder aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt wurde. Die Begründung findet sich darin, daß institutionalisierte Studenten einzig und allein (legal) im Fakultätsrat der Ruprecht-Karls-Universität organisiert sind. Im Hinblick darauf kann man im Slavischen Institut zu recht stolz sein, denn die Neuphilologische Fakultät wird im Fakultätsrat ausschließlich durch Slavistinnen vertreten. Ursache für die fehlende Institutionalisierung sind die Studentenunruhen Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre. Die Auswirkungen bekamen auch die Gründerinnen der IG-Slavistik deut-

lich zu spüren. Am Slavischen Institut begegnete man der Institutgruppe zunächst mit Zurückhaltung und großer Skepsis.

Aufschluß über dieses Verhalten gab ein Gespräch mit dem Institutsleiter Prof. Dr. Panzer. Seine abwartende Haltung gegenüber der Institutgruppe begründet sich in seinen negativen Erfahrungen mit den Vorgängern der IG. Mitte der Siebziger existierte schon einmal eine IG-Slavistik, die sich durch starke parteipolitische Aktivität auszeichnete. Diese Gruppierung linksgerichteter Studenten galt als eine Untereinheit des KBW (Kommunistischer Bund Westdeutschland). Ihr Verhalten gegenüber dem Lehrkörper, das sich sowohl in Form von Sitzstreiks als auch politischen Parolen ausdrückte, veranlaßte die Lehrkräfte zu einer Distanzierung. Die politisch bedingte Aufgabe der IG-Slavistik durch die Auflösung des KBW und die Abschlußexamina einiger IG-Mitglieder führten zur endgültigen Zersplitterung dieser institutsextern gesteuerten Gruppierung.



Der Institutsleiter war durchaus bereit, sich positiv behelfen zu lassen, da die jetzige IG sich von Anfang an kooperationswillig zeigte. Nach anfänglichen Zweifeln begrüßte er ihre Aktion bezüglich des kommentierten Vorlesungsverzeichnisses. Mit Ausnahme weniger Verbesserungsvorschläge in Form eines i-Tüpfelchens erklärte der Institutsleiter, beispielsweise auch gegenüber den, von der IG-Slavistik organisierten Festen, seine volle Zufriedenheit. Er äußerte keinerlei Einwände und begrüßte die Absichten der IG.

# Linksabbieger

## Fahrradinitiative zur StVO-Änderung



Was nie verboten war, ist seit dem 1. Oktober d.J. ausdrücklich erlaubt: Radfahrer dürfen nach links abbiegen, ohne sich einzuordnen und nachdem sie den Kreuzungsbereich überquert haben (§92 StVO). Der ADAC hat in seiner Mitgliederzeitschrift empfohlen, auf die neue Abbiegetechnik umzusteigen. Daß das ein nicht eben einfacher Vorgang ist, mag die Beschreibung erhellen:

"Bleiben Sie ganz rechts und überqueren Sie die Kreuzung zunächst geradeaus bis zur gegenüberliegenden Straßenecke. Machen Sie dort einen Zwischenstopp. Schieben Sie das Rad gegebenenfalls soweit zurück (?), daß Sie die Ampelsignale sehen können. Stellen Sie sich aber nicht vor, sondern möglichst neben die dort wartenden Autos, damit Sie sie beim Start nicht unnötig behindern (!). Fahren Sie dann bei Grün bzw. bei freier Strecke zum zweiten Mal geradeaus weiter, bis Sie wieder die gegenüberliegende Ecke erreicht haben."

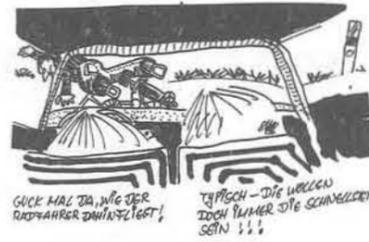
Das liest sich eher wie die Montageanleitung für eine Zehngangschaltung, jedenfalls nicht wie die Beschreibung eines alltäglichen Vorgangs. Ein Radfahrer steigt während der Fahrt nur ab, wenn es ihm unumgänglich erscheint. Folglich wird er auch bei der "neuen Technik" versuchen, den Linksschwenk ohne vorherigen Halt zu absolvieren. Zwar fordert die StVO, daß zunächst abgestiegen werden muß, "wenn es die Verkehrsregeln erfordern", doch bleibt die Entscheidung darüber zwangsläufig beim Radler. Der hat nach dem Überqueren der Kreuzung einen engen Bogen zu fahren, was ein hohes Maß an Konzentration erfordert. Gleichzeitig muß er bei einer Kreuzung ohne Ampelregelung den Verkehr von vorn, von hinten und von rechts im Auge behalten.

Aber auch mit Ampel hat diese Verfahrensweise ihre Tücken. Denn der Verkehr von rechts bleibt, und in den hat sich der Radler im Kreuzungsbereich einzufädeln. Gefährdet wird er zudem durch große Fahrzeuge von rechts, die nach rechts abbiegen und ihn möglicherweise im toten Winkel haben.

Unzureichend geklärt ist, wo sich der abgestiegene Radfahrer aufbauen soll, nachdem er geradeaus die Kreuzung überquert hat. Ist von rechts ein Fahrzeug bis an die Sichtlinie vorgefahren, bleibt kein Aufstellplatz mehr. Und auch das Aufbauen hinter der Ampel ist nicht möglich, wenn ein KFZ davor am äußersten rechten Straßenrand wartet.

Wie gesagt, es war auch vor dem 1. Oktober niemandem, der es wollte, verwehrt, auf diese umständliche und zeitraubende Art abzubiegen. Daß etwas, was nie verboten war, nun ausdrücklich erlaubt wird, sollte jeden aufmerksamen Beobachter der Rechtsszene stutzig machen. Es ist nicht auszuschließen, und einiges deutet darauf hin, daß dieses "Erlaubnis" eines schönen Tages zum Gebot umgewandelt wird.

Schon seit Jahren werden in Heidelberg Kreuzungsbauwerke so angelegt, daß aus rein technischen Gründen gar nicht anders



als "indirekt" abgelenkt werden kann. Zum Beispiel an den Brückenköpfen der Walz-, Heuss-, Montpellier- und Czerny-Brücke. Bei letzterer kann man, wenn man von Bergheim kommt, weder "direkt" noch "indirekt", links abbiegen. (Die Autofahrer können es selbstverständlich.)

Weiter steht zu befürchten, daß Kraftfahrer in Zukunft und in Hinblick auf diese Regelung den Radlern das direkte Abbiegen erschweren bzw. auf direkt abbiegende Radfahrer noch weniger Rücksicht als bisher nehmen werden.

Nun dürfen sich die radelnden Verkehrsteilnehmer an Kreuzungen also wie Fußgänger verhalten. Dadurch wird das Radfahren nicht nur unattraktiver, es werden auch neue Konfliktherde geschaffen: Da dort, wo sich die Radler aufstellen sollen, meist kein oder zu wenig Platz ist, kommt es zu Schwierigkeiten zwischen Radfahrern und Fußgängern. (Die gibt es schon jetzt, zahlreiche Beispiele aus dem Stadtgebiet wären anzuführen.)

Die Neuregelung führt, ähnlich wie die Einführung der famosen "Gehweg-Radwege", dazu, daß der motorisierte Individualverkehr auf Kosten der nicht motorisierten Verkehrsteilnehmer noch schneller und rücksichtsloser wird. Radler und Fußgänger können die neuen, völlig überflüssigen Konflikte unter sich ausmachen. Lachender Dritter ist der Autofahrer.

Das Einordnen vor dem Linksabbiegen ist und bleibt im Zweifelsfall die sicherste Methode. Radfahrer, die diese Technik beherrschen und die erforderliche Sorgfalt beachten, werden nicht mehr gefährdet als zum Beispiel Motorradfahrer, die sich selbstverständlich weiter einordnen müssen.

Wir sollten uns die Freiheit dieser Entscheidung nicht nehmen lassen.

Hans-Joachim Räther von der Fahrrad-Initiative.

# Arbeitskreis Gentechnologie

## Heidelberg

Die öffentliche Diskussion über "Chancen und Risiken" der Gentechnologie und die Tatsache, daß Heidelberg ein Zentrum molekularbiologischer Forschung unter Anwendung gentechnischer Methoden ist, hat uns (Biologen, die z.T. gentechnisch arbeiten, und fachfremde Interessierte) dazu bewogen, einen Arbeitskreis zu gründen. Wir sind der Auffassung, daß das Gefahrenpotential der Gentechnologie nicht pauschal beurteilt werden kann, sondern jede konkrete Anwendung der Gentechnologie in Grundlagenforschung, Medizin oder Produktion auf ihre spezifischen Risiken hin untersucht werden muß. Wegen des hohen Anteils medizinischer und humangenetischer Grundlagenforschung an der gesamten gentechnisch arbeitenden Forschung in Heidelberg sowie der besonderen gesellschaftspolitischen Bedeutung wollen wir uns schwerpunktmäßig mit dem Thema "Gentherapie am Menschen" befassen.

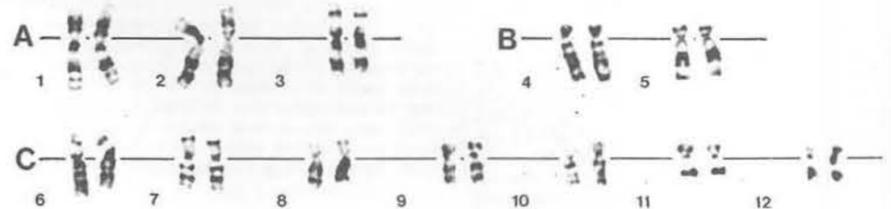
Das vorläufige Ziel ist es, bestimmte, bisher unheilbare Erbkrankheiten durch Einschleusen der funktionstüchtigen Form des defekten Gens in die Körperzellen des Patienten zu heilen (somatische Gentherapie). Disku-

tiert wird auch ein weiterreichendes Konzept, nämlich die prophylaktische Gentherapie bei genetischer Prädisposition für Krankheiten bzw. Unverträglichkeiten gegenüber Umwelt- und Arbeitsbedingungen. Nicht zuletzt ist die Diskussion zur genetischen Veränderung von Keimbahnzellen keineswegs abgeschlossen.

Gerade werden ein europäisches und ein internationales Projekt zur Durchbuchstabierung des menschlichen Genoms in Angriff genommen: Grundlage für weitreichende Eingriffe ist die genetische Ausstattung des Menschen. Das Genehmigungsverfahren für das Pilotprojekt zur ersten klinischen Erprobung von somatischer Gentherapie am Menschen läuft bereits in den USA.

Unser Ziel ist es, in Heidelberg eine öffentliche Diskussion über Gentechnologie am Beispiel der Gentherapie am Menschen zu initiieren.

Kontakt: Ingrid Schulze, Spelzenstr. 5, 68 Mannheim  
Tel.: 0621/373440 (nach 20 Uhr)  
Nächstes Treffen: Do. 17.11., 20 Uhr, Schwarzer Walfisch, Bahnhofstraße



Die ersten zwölf Chromosomen des Menschen nach Größe geordnet. Durch Färbung sind einzelne Strukturen sichtbar gemacht.

Auch der Lehrkörper des Slavischen Instituts zeigte sich zunächst überrascht und mehr oder weniger skeptisch gegenüber den Aktivitäten der Institutgruppe. Ein zurückhaltendes Urteil bezüglich der IG folgte im wesentlichen aus der mangelnden Information über die Gruppierung, da in der Durchführung von Plänen von Anfang an der Direktor des Instituts als primärer Ansprechpartner gegolten hat. Freie Aushänge am Institutsbrett sind nicht möglich. Ihre Genehmigung erfolgt durch den Institutsleiter. Das Bemühen des Direktors ist es, am sogenannten "Schwarzen Brett" lediglich das Institut betreffende Aushänge zu genehmigen und "wilde Plakatierung" zu vermeiden, da Werbung nicht mit den Institutsinteressen vereinbar ist. Eine, die Auswahl der Aushänge geradezu zwingende Ursache ist der Platzmangel am Institutsbrett, an dem nicht einmal Platz für die Pläne anderer Institute bleibt.

Prof. Dr. Panzer fordert lediglich eine Bedingung im Sinne aller Studenten: Die sinnvolle Einrichtung einer IG verfügt dem Lehrkörper gegenüber über einen gravierenden Vorteil: Die IG begegnet nicht dem

Studenten als einzelnen, sie sollte vielmehr die Studentenschaft zur breiten Basis haben. Daher sieht der Institutsleiter es als ratsam für die IG an, mit der Masse der Studenten in Kontakt zu stehen, um auf diese Weise das "Ohr direkt am Munde des Volkes" zu haben und nicht, einer Einzelkämpfermanier entsprechend, ausschließlich eigene Forderungen durchsetzen zu wollen. Konkrete Mitteilungen über Wünsche und Interessen, vor allem aber konstruktive Vorschläge werden vom Institutsleiter als wünschenswert angesehen. Das einzige Manko besteht in dem schwachen Kontakt der IG zu den älteren Semestern, die sich durch eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber der Institutgruppe auszeichnen.

Nicht nur, um die Anonymität der Erstsemester untereinander aufzuheben, sondern auch, um wieder einmal ihre vielseitige Aktivität unter Beweis zu stellen, findet am Donnerstag, dem 8.12. ab 20.00 Uhr die Jahresfeier der IG-Slavistik im Haus Buhl statt, denn wer so engagiert für die Studentenschaft tätig ist, der kann es sich auch erlauben, wieder einmal kräftig zu feiern!

Christine Kath